



Der Bote

der deutschen Diözese
der Russischen Orthodoxen
Kirche im Ausland



Patronatsfest Mariä-Schutz – 2020 Berlin



1 2021

Verlag des Klosters
des hl. Hiob von Počaev
in München



ПАТРИАРХ МОСКОВСКИЙ И ВСЕЯ РУСИ КИРИЛЛ

« 29 » 01 2021 г.

115191, Москва, ул. Даниловский вал, д. 22

№ 01/200

GRATULATION DES PATRIARCHEN VON MOSKAU UND GANZ RUSSLAND AN METROPOLIT MARK ANLÄSSLICH DESSEN 80. GEBURTSTAG

Seiner Eminenz, dem Höchstgeweihten Mark, dem Metropoliten von Berlin und Deutschland
Eminenz,

Nehmen Sie bitte meine herzlichen Glückwünsche zu einem wichtigen Datum Ihres Lebens entgegen - zum 80. Jahrestag Ihrer Geburt.

In jungen Jahren haben Sie auf den Ruf Gottes gehört und eine schicksalhafte Entscheidung getroffen - haben die Orthodoxie angenommen. So begann keineswegs ein leichter, aber doch zugleich der rettende Weg Ihres geistlichen Wachstums, zu den Stationen dessen Ihre Bekanntschaft mit den monastischen Traditionen auf dem Berg Athos gehört, die theologische Ausbildung in Belgrad und die Gemeinschaft mit zahlreichen hervorragenden Asketen des vergangenen 20. Jahrhunderts.

Es macht Freude, Zeugnis davon abzulegen, dass an jedem Orte Ihres Dienstes - ob als Leser oder als Erzhirte - Sie unablässig danach strebten, das kirchliche und das Gemeindeleben aufzubauen und zu entfalten, den Nahen und Fernen das Wort der Wahrheit Christi zu verkünden, ein Beispiel persönlicher Frömmigkeit, des Eifers und des Glaubens in wirkender Liebe zu sein (Gal 5:6).

Großes Gewicht hat Ihr Beitrag zur Vorbereitung des historischen Ereignisses: der Wiedervereinigung der Russischen Auslandskirche mit dem Moskauer Patriarchat, die am Himmelfahrtsfest des Jahres 2007 durch die Unterzeichnung des Aktes der eucharistischen Gemeinschaft gekrönt wurde sowie dem ersten gemeinsamen Gottesdienst in der Christus-Erlöser-Kathedrale. Ebenso bedeutend ist Ihre Unerschütterlichkeit bei der Verteidigung der orthodoxen Einheit, im Behaupten der altherwürdigen Normen der kirchlichen Ordnung sowie der Festigung der unvergänglichen geistlich-ethischen Prinzipien im Leben unserer Zeitgenossen.

Mit Anerkennung für den vielgestaltigen und nützlichen Einsatz, der in den vergangenen Jahren von Ihnen geleistet wurde, möchte ich betend Ihnen wünschen: Stärkung der seelischen und körperlichen Kräfte, gnadenvolle Hilfe Gottes und Erfolg in Ihrem weiteren hierarchischen Wirken.

In der Liebe Christi,

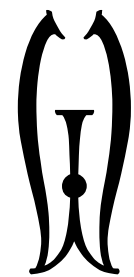
+ Kirill

Patriarch von Moskau und ganz Russland

ПАТРИАРХ МОСКОВСКИЙ И ВСЕЯ РУСИ

Hl. Justin von Célige

KOMMENTAR ZUM ZWEITEN SENDSCHREIBEN AN DIE THESSALONICHER



er bewusst gegen das Gute kämpft, versklavt sich allein dadurch dem Bösen und dient dem Bösen. Doch des Menschen Dienst am Bösen ist immer bewusste oder unbewusste *Drangsal* für seine Seele; meistens unbewusste.

Denn die Gott-ebenbildliche Seele des Menschen, wenn sie das Böse in sich hält, fühlt in sich immer *Drangsal* davon. Und das daher, dass jegliches Böse in seinem Urwesen vom Teufel ist, und das heißt: von der Hölle. Daher ist jedes Böse eine kleine Hölle in der menschlichen Seele; und in der Hölle, auch jener allerkleinsten, ist höllische *Drangsal*.

Allein durch seine Anwesenheit in der menschlichen Seele, quält das Böse den Menschen, ob er sich dessen bewusst ist oder nicht. Weil mit dem Bösen durch den Menschen eine höllische teuflische Kraft fließt, welche durch *Drangsal* brennt und durch *Drangsal* lebt. Davon lebt ja das Böse, dass es immer gegen das Gute kämpft. Im Wesen des Bösen ist die Ablehnung des Guten, eines jeglichen: ob des kleinen, des größeren, des allergrößten. Denn des Teufels Wesen ist es, dass er das Oberste Allgute nicht will – Gott, und alles übrige Gute, das sich aus Ihm in die Welt der Engel, Menschen und Geschöpfe ergießt. Jegliches menschliche Böse ist dadurch böse, dass es gegen Gottes Gute ist: denn jedes auch allergeringste Gute ist immer seiner Herkunft nach von Gott. So ist auch ein böser Mensch in der Tat immer, bewusst oder unbewusst, gegen Gott und alles Göttliche. Er will weder Gott, noch das was Gottes ist, noch das Göttliche. Er will er selbst sein, „autonom“, selbständig, will aus sich leben und durch sich und von sich und um seinetwillen. Das typische Beispiel dafür ist der faule und böse Knecht aus dem Gleichnis des Heilands von den Talenten. Der faule und böse Knecht will nichts, was von Gott ist, weder in sich noch in der Welt um sich, will Gott selbst nicht, weder in sich noch in der Welt um sich: deshalb vergräbt er das „Talent“ in die Erde: d.h. alles was Gottes ist, begräbt er, tötet, lässt es

nicht in seinem Wesen wirken, im Gewissen, in der Seele, im Willen: nichts, was Gott eigen ist, will er in seinem Gewissen, oder in seiner Seele, oder in seinem Willen, oder in seinem Körper. Und so führt er sein ganzes Leben auf der Erde ohne Gott und das Göttliche, und gegen Gott und das Göttliche. Und weiter so, bis? – zum Tod. Dann kommt er hervor zum Gericht und zur Abrechnung vor dem Herrn des Seins – Gott. Ja, und hier bleibt er stur bei seiner Gottgegnerschaft, und sagt Gott ins Gesicht, dass er Ihn nicht als Herrscher haben will und dass er nichts Göttliches in sich will, weshalb er auch das „Talent“ Gott zurückgibt. In der Tat ist sein Geheimnis worin? – in seiner Bosheit, in seiner Liebe zum Bösen. Dieses sein Geheimnis öffnet uns der Herrscher selbst. Der böse und faule Knecht hat sich freiwillig von Gott und allem Göttlichen losgesagt, und lebte mit dem, was außergöttlich, gottlos, gottwidrig ist: damit hat er seine Seele auf der Erde genährt; mit einer solchen gottkämpferischen Seele steht er auch vor Gott, und gegen Gott, auch in jener Welt. Auch dort will er ohne Gott sein, weit von Gott entfernt, außerhalb jeglichem Göttlichen. Und dadurch wählt er sich selbst die Ewigkeit des Bösen aus und der *Drangsal* und der Gottlosigkeit – die Welt der Dämonen: die Hölle. Und wenn der Herr Gott sein Urteil über ihn spricht: „den unnützen Knecht werft ins äußerste Dunkel“, damit spricht Er die höchstmögliche *Gerechtigkeit* in allen Welten aus: er bestätigt die freie Wahl des faulen Knechts (Mt 25,14-30). Gott wäre ein launischer Willkürherrscher, wenn Er den gotteskämpferischen Knecht mit Gewalt ins Paradies schleppte, äußerst ungerecht, denn Er müsste in diesem Fall seinen freien Willen missachten, ausschalten; doch durch das Ausschalten des freien Willens würde Er den eigentlichen Kern seiner Persönlichkeit zerstören, seines Wesens; und dadurch würde Er ihm die größte Ungerechtigkeit antun. Das aber widerspricht vollkommen der Göttlichen Gerechtigkeit und dem Wesen Gottes als Allgerechtem und Allweisen.

In der Tat verurteilt der sündenliebende, Böses liebende Mensch noch hier während des Lebens auf der Erde sich selbst zu ewigen Qualen. Und Gott fesselt die Freiheit nicht mit Gewalt, sondern eröffnet und gibt ihm das Reich des Bösen, die Ewigkeit des Bösen, die darin eben lebt, dass sie ganz gegen Gott ist. Und darin liegt das ganze Wesen des sündenliebenden und Gott bekämpfenden Menschen. Das ewige Reich des Bösen – die Hölle – ist eben dadurch Hölle, dass darin das reine Böse lebt, ohne jegliche Beimischung des Guten, durch sich selbst lebt, von sich selbst, in sich selbst: unendlich sich auffressend, sich selbst zerfleischend, verschlingend und sich unermüdlich, unendlich erbrechend. Darin besteht auch die ganze Qual des Bösen, seines obersten Schöpfers – des Teufels, und aller Kampfgenossen des Bösen und des Teufels in menschlicher Gestalt. Ewiges Heulen ohnmächtiger Bosheit in den Ketten selbstverliebter „Autonomie“, „Autarkie“, des Sich-Selbst-Genügens; und ewiges Zähneknirschen gegen Gott und alles Göttliche, Geheul in äußerster Finsternis, wo kein Strahl des Lichtes Gottes eindringt, und wo man stets stirbt, aber niemals vollends sterben kann.

Was ist in der menschlichen Welt gerechter als der einzige wahre Gott und Herr Jesus Christus und Sein göttliches Evangelium? Nichts, nichts, offensichtlich nichts. Und wenn die Menschen Krieg führen gegen den einzigen wahren Gott und das einzige wahre Evangelium, bekämpfen sie dann etwa nicht in erster Linie sich selbst? Zweifellos. Sie führen Krieg gegen die Nachfolger Christi, und Verfolgung und Peinigung werden sich schließlich gegen die Verfolger und Peiniger selbst wenden. Denn das letzte Wort über alles Menschliche und über alle Menschen gehört der Ewigen Gerechtigkeit Gottes, die ganz im einzigen wahren Gott und Herrn Jesus Christus ist. Und sie wird nicht irren an ihrer Ewigen Liebe, wenn sie *denen die Qualen rückerstattet*, die die Träger der Ewigen Gerechtigkeit Christi in dieser irdischen Welt quälen. Sie wird allgerecht vorgehen mit ihnen, wie mit dem faulen und bösen Knecht im Evangelium: sie wird ihre Freiheit nicht mit Gewalt eingrenzen, ihre freiwillige Liebe zum Bösen. Die Ewige Gerechtigkeit schenkt ihnen auch das ewige Reich dessen, wonach sie sich

gesehnt haben, wonach sie gestrebt und gearbeitet haben während ihres Lebens auf der Erde.

1,7 Auf der Erde gibt es keinen Frieden, keine *Ruhe* für die gottebenbildliche, aber gottwidrige menschliche Seele, solange sie nicht ihren wahren Gott und Schöpfer findet – den Herrn Jesus Christus, der sie eben gottebenbildlich geschaffen hat, damit sie in Ihm ihre Ruhe hat und ihre Seligkeit und ihre Vollkommenheit. Und tatsächlich findet die gottebenbildliche christliche Seele des Menschen ihre Ruhe, wenn sie sich ganz dem Herrn Christus hingibt, sich hingibt durch Glauben, Liebe, Hoffnung, Gebet, Fasten, Demut, Sanftmut (vgl. Mt 11,29). Ohne Glauben an den Herrn als den einzigen wahren Gott und den einzigen wahren Retter in allen menschlichen Welten gibt es keinen Frieden für den menschlichen Geist. Solange es Menschen ohne diesen Glauben gibt, „gehen sie allezeit irre in ihren Herzen“ und können keineswegs in die „Ruhe des lebendigen Gottes“ eingehen, denn hinter dem Unglauben an den *Herrn* Christus steht immer das „böse Herz des Unglaubens“ (vgl. Hebr 3,10.11.12). Wenn sich aber die Seele freiwillig und demütig dem Glauben in den *Herrn* Christus hingibt, dann hat sie an jener *Ruhe* Teil; oder genauer: mit dem Wachsen des Glaubens nimmt sie immer mehr teil an dieser göttlichen Ruhe, die über sie unaussprechliche Liebe und Seligkeit und Freude ergießt, womit nichts Irdisches verglichen werden kann. Und diese wunderbare göttliche *Ruhe* vermehrt sich insbesondere in den Menschen, die für den Glauben an Christus verfolgt und gepeinigt werden. An der Spitze dieser Verfolgten und Gepeinigten stehen die heiligen Apostel Christi, mit denen bei der zweiten herrlichen *Ankunft des Herrn Christus* alle übrigen Leidsdulder für den Glauben an Christus ewige Ruhe, ewige Seligkeit, ewige Freude erhalten werden.

1, 8 Bei Seiner ersten Ankunft erschien der Herr als demütiger Gottmensch: um den Menschen den *wahren Gott* zu lehren, auf überzeugendste und vollkommenste und unmittelbarste Weise in Sich den *wahren Gott* zeigend und ihnen das *Evangelium* der Rettung von Sünde, Tod und Teufel zu geben durch den Dienst am Einen wahren Gott und das Leben nach Seinem heiligen *Evangelium*. Bei Seiner zweiten Ankunft aber

vom Himmel mit den *Engeln Seiner Macht, in der feurigen Flamme*, wird der Herr erscheinen, um alle und jeden danach zu urteilen, wie sie sich Ihm gegenüber verhalten haben – gegenüber Ihm dem wahren Gott und Seinem *Evangelium*, dem einzigen Evangelium der Rettung des Menschengeschlechts (vgl. Apg 17, 31). Nach dem gottmenschlichen Leben und der Askese des Heilands auf der Erde gibt es für den Menschen keine Entschuldigung für den Unglauben an Ihn als den einzigen *wahren Gott*. Denn was konnte Er als einziger und wahrer Gott dem Menschengeschlecht über Gott offenbaren, was Er nicht offenbart hätte, dass die Menschen sagen könnten: wir haben Ihn nicht als wahren Gott angenommen, weil Er das oder jenes nicht getan hat! Und was Er als einziger Erretter der Welt von Sünde, Tod und Teufel hätte tun können, und was hat Er nicht getan, dass die Menschen mit berechtigtem Grund Sein Evangelium ablehnen könnten und nicht nach ihm leben? Und welches heilige Mittel und welche heilige Kraft und heiliges Mysterium und heilige Tugend, die der Heiland uns Menschen noch hätte geben müssen um der Verwirklichung unserer Errettung willen und des Erreichens des ewigen Lebens, die Er uns nicht in Seiner heiligen Kirche gegeben hätte? Wenn der Herr Christus während Seines Lebens auf der Erde nicht Dinge getan hätte und immer noch tut, die nur der *wahre Gott* tun kann, dann könnten die Menschen eine Entschuldigung dafür haben, dass sie nicht an Ihn als den einzigen wahren Gott glauben und Ihn nicht als den einzigen wahren Gott erkennen und als solchen anerkennen. Hätte der *Herr Christus* während Seines Lebens auf Erden nicht gesagt, und würde Er nicht durch Seine Kirche durch die Jahrhunderte der Jahrhunderte die Wahrheiten der Rettung und des ewigen Lebens sagen, verkündigen, die nur der wahre Gott sagen und verkündigen kann, dann könnten die Menschen eine Entschuldigung dafür haben, dass sie *Sein Evangelium* nicht annehmen. Deshalb ist es auch natürlich und gerecht, dass der menschenliebende Gott denen vergilt, die in Ihm nicht Gott anerkennen, und diejenigen, die Sein *Evangelium* des Heils nicht hören. Diese beharrten freiwillig auf ihrer ungerechtfertigten

Gottlosigkeit und Christusgegnerschaft, stehen zusammen mit dem faulen Knecht.

1,9 Bei Seiner ersten Ankunft verdeckte der Herr mit dem Vorhang Seines Leibes das unaussprechliche Strahlen Seiner Gottheit, Seiner göttlichen Vollkommenheiten. Als Er aber auf dem Thabor bei der Verklärung kurzzeitig dieses Strahlen zeigte, fielen die heiligen Jünger vor diesem Glanz auf die Erde. Bei Seiner zweiten Ankunft wird der *Herr* in Seiner ganzen Göttlichen *Herrlichkeit* erscheinen; dann wird allen und jedem klar werden, dass Er wirklich der einzige wahre Gott ist, daher werden auch alle Erdengeschlechter weinen: die einen aus Entzücken und Freude, die anderen aber vor Kummer und Leid (vgl. Offenb 1, 7). Dann wird den Gerechten in einem Augenblick in vollkommenster Fülle klar werden, was der Herr Christus als Gottmensch ist, und Sein ganzes Evangelium, und Sein Glaube und alle asketischen Taten des Glaubens; das wunderbare Antlitz des Herrn Christus wird offenkundig von allen göttlichen Wahrheiten zeugen, allen göttlichen Gerechtigkeiten, allen göttlichen Vorhaben, allen göttlichen Geheimnissen über die Welt und das Menschengeschlecht. So wie der Herr Christus auf dem Thabor dreien Seiner Jünger Sich zeigte und Sich Selbst als Gott bewies, so wird Er das am Tag des Gerichts durch Sein Antlitz allen Menschen aller Zeiten sagen. So wie das Gesicht des Gottmenschen während Seines Lebens auf der Erde unaussprechlich liebevoll durch All-Wahrheit und All-Gerechtigkeit, und All-Liebe und All-Heilung und All-Menschenliebe strahlte, weshalb der Apostel Philipp, als er erklären wollte, wer und was Jesus = Messias ist, alles in diesen Beweis zusammenfasste: „Komm und sieh“ (Jo 1, 46). Komm und sieh: Ihn, Sein Antlitz – und du musst in Ihm Gott und den Heiland fühlen und sehen, und jegliche Fülle göttlicher Wahrheit und Gerechtigkeit und Liebe und Güte und Ewigkeit und Seligkeit. Das umso mehr und in unaussprechlichem Maße mehr, gilt für die zweite Ankunft des Herrn Christus.

Fortsetzung folgt ...

Apostelgleicher Hl. Nikolai von Japan (1836-1912)

40 JAHRE – EIN RÜCKBLICK



Mit dieser Publikation beginnt der "Bote" (und seine russische Variante „Vestnik“) die Herausgabe von Texten des hl. Nikolai von Japan, die bisher noch nie übersetzt wurden. Diese Möglichkeit erschloss sich dank der Taufe des Japaners Kenji Imanishi – orthodoxer Name: Ioann – in München (April 2019). Ioann Imanishi lehrt in München Japanern die deutsche Sprache und lernt selbst Russisch.

Vor etwa 150 Jahren wurde in Japan die Orthodoxe Geistliche Mission ins Leben gerufen – 1870. Priestermonch Nikolai (Kasatkin) war dort tätig und wurde 10 Jahre später zum Bischof geweiht, nominell von Reval als Vikar des Bischofs von Riga, ab 1906 erhielt die japanische Diözese die Bezeichnung von Tokio; ihr Bischof erhielt den Titel "von Tokio und Japan". Vor ca. 50 Jahren, im Jahre 1970, verlieh der Patriarch von Moskau und ganz Russland, Alexij I., der Japanischen Kirche die Autonomie; zugleich wurde Nikolai von Japan zur Schar der Heiligen hinzugefügt. Die Leitung der Japanischen Kirche durch ihren Vorsteher und den Synod erfolgt gemäß der Satzung der Russischen Orthodoxen Kirche. Die Japanische Kirche hat 3 Diözesen (Tokio, Sendai und Ost-Japan, Kyoto und West-Japan) mit 150 Gemeinden, die von 30 Priestern und 10 Diakonen versorgt werden.

Mag die hoffnungsfrohe Perspektive des hl. Nikolai sich auch nicht voll erfüllt haben – die Orthodoxie ist in Japan zugegen, u.a. mit einem Geistlichen Seminar (eröffnet 1879), also erleuchtet das Licht Christi Japan in der Tat und „strahlt in alle Himmelsrichtungen“.

Der erste von uns publizierte Text gibt eine Art historische Einführung aus dem Mund des hl. Nikolai von Japan selbst, der ein Jahr zuvor zum Erzbischof von Tokio und ganz Japan erhoben worden war. – Red.

FESTREDE AM 10.4.1907, BEI DER
EMPFANGSZEREMONIE ¹
FÜR DEN BISCHOF ANDRONIK (NIKOL'SKIJ)

Als ich vor jetzt 50 Jahren noch im Seminarium war, habe ich Beschreibungen Japans in einigen Büchern gelesen, dadurch hat sich erstmalig meiner Seele die Liebe für das japanische Volk erschlossen.

Und bald darauf wurde ein Priester für die Kapelle gebraucht, die im russischen Konsulat Hakodate eingerichtet wurde. Deshalb habe ich nicht viel nachgedacht und den Wunsch geäußert, diesen Dienst annehmen zu wollen. Die Heiligste regierende Synode hat diesen [Wunsch] angenommen und zu guter Letzt eine dahingehende Entscheidung getroffen. Ich hegte zwar die Hoffnung, die Lehre Christi nach Japan zu bringen, aber als ich nach Japan kam, war es immer noch streng verboten, das Christentum zu verbreiten. Daher habe ich mich - ausschließlich notgedrungen - der Aufgabe gewidmet, die japanische Sprache zu lernen und mich mit japanischer Literatur zu befassen. Die ersten neun Jahre nach meinem Umzug habe ich in Japan meine gesamte Zeit dafür verwendet. Während dieser Zeit habe ich japanische Geschichtsbücher gelesen, Taten und Dienste hervorragender japanischer Staatsmänner und Feldherren erforscht und erkannt, in welcher Weise das japanische Volk sich vom Altertum bis zur Gegenwart gebildet hat. Als ich die Bücher über die Religion Japans gelesen habe, habe ich verstanden, in welcher Weise das japanische Volk seelisch und moralisch seinen Geist bis in die Gegenwart geformt hat.

¹ Diese Zeremonie fand im Jugendhaus in Kanda-Mitoshirochô, Tokio statt aus Anlass der Ankunft am 8.3. 1907 in Japan von Bischof Andronik (Nikol'skij, 13.08.1870-14.8.1918). Bereits 1898-99 hatte er als Priestermonch in Kioto gedient. Später wurde er Erzbischof in der Region Perm und von den Bolschewiki lebendig begraben. Er zählt zur Schar der Neumärtyrer Russlands.

Ich habe auch die zeitgenössischen japanischen Romane, vor allem die von den Menschen hochgeschätzten Kriegsgeschichten, gelesen und [dabei] erfasst, wie sehr die seelischen Eigenschaften von Treue und Respekt, und auch Beständigkeit im japanischen Volk kultiviert worden sind.

Dass ich die japanische Gelehrsamkeit umfänglich studiert und dabei mir zunehmend eine Art japanisches geistliches Bewusstsein tief angeeignet habe, war wohl sehr wertvoll. Was mir dabei aufgefallen ist: Obwohl die Gründungsjahre dieses Volkes mit den antiken Ländern wie Babylonien, Persien, Ägypten, Griechenland und Rom zusammenfallen, sind diese Länder längst gealtert und untergegangen, und so fragt sich, weshalb [von all diesen] nur dieses Land nach wie vor lebt und funktioniert?

Das Lebensgesetz, das vom Schöpfergott festgesetzt wurde, ist für [alle] Menschen dasselbe. Das Gedeihen des Guten - je nach Art der verschiedenen Völker - wirkt sowohl auf ihre Gesundheit als auch auf ihr Leben. Andererseits werden die Völker und deren Staaten durch das Böse geschwächt und letzten Endes zerstört, so wie Äste und Blätter, wenn sie übermäßig wuchern. Die oben genannten Länder wurden durch das Böse, das innen wirkte, untergraben und vernichtet. Japan dagegen allein ist fest verwurzelt in dem Guten, das hier lebt und wirksam ist. Auf das japanische Volk ist das Wort des Hl. Apostel Paulus anwendbar: „Denn wenn Nationen, die kein Gesetz haben, von Natur dem Gesetz entsprechend handeln, so sind diese, die kein Gesetz haben, sich selbst ein Gesetz“ (Röm 2,14). Das heißt, das Gesetz, das vom Schöpfer erstellt wurde, übt man aus und verlässt dessen Schutzbereich nicht. Die Heiden kennen zwar Gott nicht, aber Gott schützt sie.

Ich habe auch folgendes verstanden, nämlich, dass nunmehr die Zeit für das japanische Volk gekommen ist zu erkennen: ihr Gott ist der Himmelsvater, ein einziger wahrhafter Gott, der Weltschöpfer, und sie sind Kinder der Vorsehung. Auch mit ihrem Leib sind sie dem einen einziggezeugten Sohn des Himmelsvaters, dem zweiten in der Dreiheit, [anverbunden]

als Brüder Jesu Christi, der den Menschen zum Himmel emporhebt, der vom Himmel herabgekommen ist und den menschlichen Leib angenommen hat. In einem Wort, die Zeit ist gekommen, dass die Japaner Christen werden.

In Japan gibt es dreierlei Lehren: Shintoismus, Buddhismus und Konfuzianismus. Was die Grundprinzipien der Moral angeht, wird sich jede dieser Lehren nicht nur dem Christentum nicht widersetzen, sondern sie ergänzen einander auch unmittelbar.² Wenn man einen Shintô-Schrein betritt, ist das, was einem zuerst ins Auge fällt, ein Spiegel. Was damit [mit dem Spiegel] aber gezeigt wird, ist, dass die Myriaden von Göttern deine Seele so deutlich anschauen, wie du dein eigenes Gesicht in diesem Spiegel anschaut. Das bedeutet: Du sollst die Stille in deiner eigenen Seele bewahren und ehrlich sein. Die grundlegende Belehrung beim Buddhismus ist „Barmherzigkeit und Mitleid“. Diese Lehre reicht weit hinaus, was bedeutet, zu allen fühlenden Lebewesen liebevoll zu sein. Die moralische Grundlage beim Konfuzianismus kann in den fünf Regeln ausgedrückt werden: Menschlichkeit, Gerechtigkeit, Dankbarkeit, Weisheit und Glaube.

Solche Regeln und Vorschriften sind nicht einfach überliefert, existieren auch nicht im gefühllosen Denken [in Abstraktion], vielmehr sind sie wirklich Herz und Seele des japanischen Volkes. Diese [Eigenschaften] haben bei Ausländern dem japanischen Volk gegenüber Respekt und tiefgründige Sympathie geweckt. Das japanische Volk ist ehrlich. Um dies zu belegen, kann ich ein Beispiel anführen: Als ich zehn Jahre lang in Hakodate war, haben sowohl ich, als auch Ausländer, mit denen ich befreundet war, keinerlei Schloss für die Wohnung innen und außen verwendet. Die Japaner sind untereinander sehr vertrauensvoll und wenn selbst die sehr Armen andere, noch Ärmere

² Als Priestermonch hat Nikolai bereits einen Aufsatz verfasst, in dem er seine Sicht auf den Shintoismus, Buddhismus, Zen-Buddhismus und Konfuzianismus umfassend dargestellt hat. Vgl. Japonija s točki zrenija christianskoj missii (Japan vom Standpunkt der christlichen Mission), In: Russkij Vestnik (Russischer Bote), 1869, September-Ausgabe, S. 219-264.

sehen, helfen sie ihnen immer. Das japanische Volk hält an seiner Höflichkeit und seiner Loyalität fest. Dies sieht man besonders oft beim einfachen Volk, sogar wenn man mit ihm wenig verkehrt. Die Ausländer beobachten überall solche Manieren und geizen nicht mit Lob. Kurz, Gottes Finger, der der menschlichen Seele die Morallehre eingeschrieben hat, kann in diesem Land klar gesehen werden. Die Stimme des Schöpfers, die stets im menschlichen Gewissen hörbar ist, wird deutlich vernommen. Daher das Bedürfnis, in der Seele genau zu wissen: Wer ist denn Gott? Wer ist denn der Schöpfer? Zu dieser Frage vermögen allerdings die von Menschen geschaffenen Religionen schon keine Antwort zu geben.

Der Shintoismus benannte viele Götter, aber diese Götter sind nichts anderes [als Gott]. Sie sind nämlich die Geistseele der Vorfahren. Die Geistseele der Vorfahren zu betrauern, sie auch zu verehren und auch zu lieben ist etwas vollkommen Selbstverständliches. Das ist auch die Grundlage des Patriotismus, in dem das japanische Volk sich in solcher Weise einen Namen gemacht und das Land Japans derart gefestigt hat. Jedoch kann dies keineswegs solche Fragen lösen, wie die nach dem Ursprung der menschlichen Seele und wodurch diese Welt entstanden ist.

Der Buddhismus vertritt die Lehre von einer idealen Persönlichkeit, nach der die Menschen liebevoll und unterstützend behandelt werden, ebenso wird im Buddhismus diese ideale Person sehr anziehend dargestellt. Wenn man aber diese Fragen vertieft und diese Lehre genauer erforscht, ist der Buddhismus nichts weiter als eine Art Philosophie, die dem Pantheismus ähnelt. Den Gott des Lebens gibt es dort nicht. Dies ist zu vergleichen mit Nebel, der einen von allen Seiten umgibt, wenn man auf einen Berg steigt, wo man keinen Lichtstrahl [auf dem Weg] sehen kann und weder ein noch aus weiß.

Die Lehre des Konfuzius weist es sogar ausdrücklich zurück, solche erhabenen Fragen zu lösen. Diese Lehre rechtfertigt sich damit, dass wir die irdischen Fragen mangelhaft

wahrnehmen, in welcher Weise könnte das Himmlische [von uns] gemeistert werden?

Nun, wie ersichtlich, lösen die Religionen Japans für das japanische Volk derartige Fragen nicht, wie über den erhabenen großen Gott, über das Universum, über den Menschen und über den Anfang des Bösen, sie lassen all das auf sich beruhen. Wenn diese eben genannten Fragen jedoch einmal in der Geistseele aufgetreten sind, können sie nicht ignoriert werden. Für all dies müssen unbedingt Antworten gefunden werden. Das japanische Volk ist dahin gewachsen, dass sich solche Fragen ergeben. Und unabhängig davon, ob sie sich im Detail unterscheiden oder auch nicht, genügen diese Religionen für sich allein heute nicht mehr. Insofern als das Selbst bewusster geworden ist, wächst es bereits über diese Religionen hinaus, in die Höhe.

Der Hl. Apostel Paulus hat das Gesetz des Alten Testaments herangezogen, um den Juden zu sagen, dass dieses [das Gesetz] durch Unterweisung – sozusagen als Erzieher – zu Christus führt. (Gal. 3, 24; „Also ist das Gesetz unser Erzieher auf Christus hin geworden, damit wir aus Glauben gerechtfertigt werden.“) So wachsen die Hebräer, bis dieses Volk aufgezogen ist, und sie sich als Kinder sowie Erben erkennen und zum Himmelsvater kommen, indem sie die Lehre und das Gesetz unmittelbar von Ihm aufnehmen (Gal 4,1-8). Entsprechend mögen die japanischen Religionen Unterweiser und Erzieher genannt werden, so dass sie das japanische Volk auch zur rechten Zeit zum Heiland Christus und zum Himmelsvater führen.

Die oben dargelegten, unbedingt zur Lösung anstehenden Fragen, kann allein Gott lösen. Wie wurde die Welt erschaffen? Dies kann nur der Schöpfer selbst klar und sicher beantworten. Wie geschah der Ursprung des Menschen auf dieser Erde? Was ist der Zweck des Menschen? Über solche Dinge kann sich nur Derjenige äußern, der dem Menschen sein Leben zugeteilt und dessen Schicksal bestimmt hat. Bis sich diese Fragen stellten, wurde zwar durch die bisherigen Religionen Japans die japanische Geistseele geschult, beständiges Verlangen nach ihrer Lösung geweckt, aber selbst verzichteten

sie darauf, diese [Fragen] zu lösen. Die Lösung ist nämlich, den wahrhaftigen Gott als einzige Quelle unmittelbar in sich zu tragen, Der das von den örtlichen Göttern geweckte heftige Verlangen zufriedenstellen könnte.

Wie ich bereits erwähnt habe, als ich in Japan angekommen war, habe ich erfahren, dass die Verbreitung der Lehre Christi streng verboten war. Aber kurz darauf habe ich verstanden, dass dies nicht aus religiösen, sondern aus politischen Gründen erfolgte. Wenn Japan damals die freie Verbreitung des Christentums zugelassen hätte, bestünde tatsächlich die Gefahr ausländischen Eindringens. Wäre zum damaligen Zeitpunkt die Lehre Christi aufgenommen worden, dann wäre das Land wie Mexiko, Peru oder Afrika untergegangen. Da zu dieser Zeit hervorragende Politiker wie Toyotomi Hideyoshi, Tokugawa Ieyasu sowie Iemitsu diese Gefahr erkannt hatten, kam es zu einer strengen Isolationspolitik. Dies geschah also nicht wegen der Lehre Christi, sondern wegen [der Gefahr] einer Invasion. Es war zweifellos Gottes Vorsehung, Japan zu schützen. Jedoch wurde Japan danach nicht für irgendeine Nation, sondern für verschiedenste Länder geöffnet und schon früh hat sowohl die japanische Regierung, als auch das Volk verstanden, dass die Religion keine Politik ist, sodass die Lehre Christi keinerlei Gefahr für die Selbständigkeit Japans darstellt. Nachdem also im Land dies verstanden worden ist, wurde Japan für das Christentum geöffnet und alle Verbote wurden sofort aufgehoben. Um dies jetzt deutlich nachzuweisen, erzähle ich ein Beispiel, wie ich dies an mir selbst erlebt habe. Der erste Japaner³, der mich über die Lehre

Christi befragt hat, sagte mir in grober Weise folgendes:

„Ihr Ausländer beobachtet unser Land mit Hinterlist. Eure Religion ist ein Werkzeug dazu.“

„Kennen Sie unsere Religion?“, so fragte ich.

Er: „Ich kenne sie nicht, so ist jedoch die gängige Meinung.“

Ich: „Sie kennen unsere Religion nicht, wieso äußern Sie sich so darüber? Passt das zur Logik?“

Er: „Dann, was ist deine Religion? Erzähle!“

Ich: „Hören Sie bitte zu.“

Dann habe ich angefangen zu erzählen über den einen Gott und über den Schöpfer der Welt, und je länger ich erzähle, desto mehr beruhigt sich allmählich das Gesicht des Gegenübers. Beim Zuhören zog er sein Schreibgerät von seiner Hüfte und das Papier aus seinem Ärmel und notierte, was ich erzählte. Als ich dann zu Ende geredet hatte, sagte er: „Das ist etwas völlig Anderes, als ich gedacht habe. Erzählen Sie mir, bitte, das nächste Mal mehr über diese Lehre.“

„Kommen Sie [wieder]“, so habe ich geantwortet und seither hat er mich öfter besucht. Und dann ist er bald ein frommer Christ geworden, und ist es bis jetzt, unverändert. Er war früher Shinto-Priester. An diesem Beispiel wird die Beziehung zum Christentum deutlich, welche das ganze japanische Volk sowie seine Regierung zeigt. In der Zeit, in der man geglaubt hat, dass diese Religion für die Selbständigkeit des Staates gefährlich sei, hat man sie verboten, sogar gehasst. Sobald die blinde Voreingenommenheit sich einmal zerstreut, geraten die öffentlich bekannt gemachten Verbote über die Mission des Christentums und die Obstruktion in vollkommene Vergessenheit.

Zehn Jahre nach der Öffnung Japans erwiesen sich für eine entsprechende Veränderung gegenüber dem Christentum als völlig ausreichend. Wie ich bereits erwähnt habe, als ich in Japan angekommen war und nicht sofort die Lehre Christi einführen konnte, habe ich unternommen, japanische Studien zu treiben. Als ich mich länger in die Arbeit vertieft hatte, habe ich sogar zeitweilig mein ursprüngliches Ziel vergessen. Jedoch wurden unter den

³ Gemeint ist Pavel Takuma Sawabe (13.2.1834-25.6.1913). Möglicherweise schwächt der hl. Nikolai diese Situation hier absichtlich ab, da es ansonsten heißt, der Besucher sei zum hl. Nikolai gekommen, mit der einzigen Absicht, den ausländischen Störenfried hinzurichten. Sawabe war zuvor ein Rōnin-Samurai (keinem Fürsten unterstehend), danach Shintō-Priester. Zu jener Zeit war er chauvinistisch und fremdenfeindlich. Durch den hl. Nikolai von Japan getauft zu der Zeit, als das Christentum noch streng verboten war, wurde er zum ersten orthodoxen Christen in Japan. Später wurde er auch zum ersten einheimischen orthodoxen Priester.

Japanern die Menschen immer zahlreicher, die nach der Lehre Christi fragten. Dies zog mein Herz weg, so dass ich bestrebt war, meine Pflicht infolge jener Arbeit nicht mehr zu vernachlässigen, und [diese Nachfrage] hat mich zurückgeführt zum ursprünglichen Ziel, welches mich nach Japan gebracht hatte, zu der Hoffnung darin. Ich habe deutlich gesehen, dass die richtige Zeit für meinen Dienst gekommen ist. Allerdings ist Menschenkraft allein für diesen Dienst zu wenig - gar unzulänglich ist der Mensch, ihn allein auszuüben. So habe ich gedacht, dass ich einen Mitwirkenden brauche und bin nach Russland gefahren. So konnte unser Missionsverein gegründet werden. Als Vorstandsvorsitzender dieses Vereins bin ich dann nach Japan zurückgekehrt. Später ist Vater Anatoly⁴ nach Japan gekommen und ich habe ihm die Mission in Hakodate überlassen, bin nach Tokio umgezogen. Von jener Zeit bis heute sind 35 Jahre vergangen. Im Verlauf dieser Zeit sind nicht wenige Mitwirkende gekommen, aber alle sind nicht lange in Japan geblieben und sind ohne große Leistung für das Werk Gottes nach Russland zurückgekehrt. Deshalb kann man sagen: Die jetzige Orthodoxe Kirche in Japan ist eine Frucht des Dienstes der Priester der japanischen Mission, die sich selbst aus dem Innern herausgebildet hat. Dies gibt unserer Kirche zweifellos das Recht, sich eine einheimische, selbstverwaltende japanische Kirche zu nennen. Das heißt, die Japaner missionieren selber und überlassen Taufe und andere Dienste eigenen Priestern.

Zwar bin ich der einzige Ausländer hier, aber meine Aufgabe ist die Errichtung einer japanischen Kirche, und mithin die einheitliche Verwaltung der verschiedenen kirchlichen Angelegenheiten, in erster Linie aber die Übersetzung der Bibel und der liturgischen Schriften. Um auch künftig die Reinheit der orthodoxen Lehre in dieser Kirche ohne Makel bewahren zu können, ist es notwendig, dass jemand aus der Mutterkirche hierher kommt [und bleibt], um die Angelegenheiten der Kirche

zu leiten. Derart muss es wohl noch viele Jahre weitergehen. Allerdings bin ich jetzt schon altersschwach und meine [restlichen] Jahre oder Monate sind bereits gezählt, das Ende rückt näher. Daher ist jetzt als mein Nachfolger der jüngere Vater Bischof Andronik hierhergekommen. Ich segne dies mit Freude. Ich hoffe, dass er mit der Hilfe Gottes hier der Orthodoxen Kirche dient, wenigstens genauso lange wie ich mich mühte.

Zum Schluss kann ich nicht umhin, die Überzeugung zu äußern, dass für die Lehre Christi die Zeit gekommen ist, vom japanischen Volk aufgenommen zu werden. Einige Japaner sind damit nicht einverstanden, manche opponieren dagegen.

In erster Linie sind dies Leute, die meinen, die Lehre Christi und alle anderen Religionen seien veraltet. Sie sagen, nun sei das Zeitalter der Wissenschaft, und die Wissenschaft löse alle wichtigen Fragen für die Menschen. Demgegenüber reicht es völlig, sich an den Vorfall zu erinnern, der in der Vita des Heiligen Justin [des Märtyrers], des griechischen Philosophen aus dem 2. Jahrhundert, beschrieben wird.⁵ Als der Philosoph einmal, sich über eine für die menschliche Weisheit unlösbare Frage den Kopf zerbrach, und am Strand spazieren ging, sah er, dass ein Kind ein Loch an der Wasserkante gegraben hat und Meerwasser hinein füllt.

Der Philosoph fragt das Kind: "Was machst Du da?"

Das Kind: "Ich schütte das [ganze] Meer in dieses Loch."

Der Philosoph: "Wirst Du es schaffen?"

Das Kind: "Was wäre, wenn Du es mit der Kindesweisheit schaffen würdest, die Frage zu

⁴ Priestermönch Anatoly (Aleksandr Dmitrievič Tikhaj; 5.12.1838-10.12.1893) diente 1871-1890 in Japan.

⁵ Diese Begebenheit wird vom sel. Augustinus berichtet. Die Episode wurde ähnlich auch über andere Theologen erzählt (Vgl. Roland Kany, *Augustins Trinitätsdenken*, Tübingen 2007, S. 306-310). In verschiedenen Ausgaben der Viten Justins des Philosophen konnte sie jedoch nicht gefunden werden. Möglicherweise ist dies eine irrtümliche Zuschreibung seitens des hl. Nikolai von Japan selbst, oder aber der japanische Gläubige, der die Festrede aufzeichnete, verwechselte akustisch Augustin mit Justin und die Datierung wurde später bei der Redaktion des Textes ohne Überprüfung hinzugefügt. - Red.

beantworten, die allein in der unendlichen Weisheit Gottes gelöst werden kann?"

In der Vita ist das Kind ein von Gott gesandter heiliger Engel, der diesem frommen Philosophen die Einsicht bringt. Ich hoffe, dass auch in diesem Land Gott allen Philosophen, die die Wahrheit ehrlich suchen, dasselbe offenbart.

Es gibt auch andere. Es sind diejenigen, die in Japan die Lehre Christi annehmen, sie aber dem Buddhismus und Konfuzianismus beordnen. Bei solchen Menschen sieht man, dass Christus, Siddhartha Gautama und Konfuzius für sie nebeneinander stehen. Jedoch wäre dies genauso wie, wenn man die Sonne und die "Lampe" nebeneinander aufzählt. Die "Lampe" ist etwas gutes und nützliches, aber nur für die Nacht. Geht die Sonne auf, dann wird die "Lampe" auf das Regal gestellt. So werden Siddhartha Gautama und Konfuzius ins Regal der Geschichte der Wissenschaft über die Religion gestellt. Somit leuchtet die Sonne der Gerechtigkeit, Christus, für das ganze japanische Volk auf.

Wenn jemand eine neue Religion für Japan erfinden will, in der die bisherigen Religionen und das Christentum einen Kompromiss eingehen, so wird ein solcher Denker irregehen in Nebelwolken. Von da aus kann er die Sonne nicht mehr sehen. Wenn dieser Denker nicht aus dem Nebel hinaustritt, wird er die Sonne nie sehen. Jedoch muss derselbe Nebel nicht auch alle anderen bedecken. Nichts hindert die anderen, die aufgehende Sonne zu sehen und zu feiern.

In Japan sowie in anderen Ländern gibt es einen Menschenschlag, denen die Lehre Christi nicht recht ist. Nämlich die, denen die Dogmen des Christentums wie auch die anderer Religionen gleichgültig sind. Diese Menschen sollte man die Blinden ihrer Selbstsucht nennen. Wenn sie in dieser Welt ihre geistig-seelische Augen nicht öffnen, dann werden sie den Tag des Geistes sowie die ewige Schönheit der immateriellen Welt nie sehen können – wie der Blindgeborene, der das Licht und die Schönheit der irdischen Welt nicht sieht.

Das Hindernis bei den oben genannten Menschen besteht darin, dass sie – eben weil das japanische Volk jetzt [noch] den sich offenbarenden Vater nicht erkennt – sich nicht an seiner tiefgründigen Liebe erfreuen, die Gnade noch nicht haben, die von Ihm kommen muss. Jedoch kann dies alles sich schnell ändern. "Das Gesetz erwächst aus dem Wesen des Volkes."⁶ Den moralischen Zustand des japanischen Volkes kann man als befriedigend bezeichnen, aber er ist noch ungefähr auf dem Mittelweg und erreicht den Himmel noch nicht. Jedoch sollen die Menschen den Himmel erreichen und von Gott das Königtum erwerben. Dies hat bereits begonnen. Der Himmel ist auch für das japanische Volk geöffnet, und [mittlerweile] sind es wohl nicht wenige japanische Christen [im wahrsten Sinne des Wortes], die dort angekommen sind. Von nun an werden mehr und mehr [in den Himmel] eintreten ohne Ende. Gottes Gnade beschirmt offensichtlich das japanische Volk, der Geist Gottes zieht es auf und haucht ihm das neue Leben ein. Das Licht des Evangeliums Christi wird bald ganz Japan erleuchten und ausstrahlen in alle Himmelsrichtungen.

Aus dem Japanischen: Ioann Imanishi Kenji (München)

Bei der Übersetzung der Textquellen wurde folgende Ausgabe zugrunde gelegt:

Suzuki, Tôru; Kaminaga, Kampei (Hrsg.): Daishukyô Nikorai shi sekkyô' enzetsu shû» [Gesammelte Predigten und Festreden von Erzbischof Nikolai]. Tokio: Kyôyôsha, 1911, S. 207–226.

Darüber hinaus gibt es eine neuere Ausgabe mit gleichem Inhalt:

Shibayama, Junkô [Sibayama, Zyunkô] (Hrsg.): Daishukyô Nikorai shi jiseki [Tat und Verdienst vom Erzbischof Nikolai]. Tokio: Nihon seikyô kai sômu kyoku [Büro für allgemeine Angelegenheiten der Japanisch-Orthodoxen Kirche], 1936, S. 106–119.

⁶ Vgl. Charles-Louis de Montesquieu: De l'Esprit des lois - Vom Geist der Gesetze (1748).

Priester Alexej Veselov (Berliner Diözese ROK Moskauer Patriarchat)

ORTHODOXE ERZIEHUNG IM DIGITALEN RAUM



Priester Alexej Veselov

Fortschritt am Rande des Unfassbaren!“ – pflegte meine Großmutter zu scherzen: „In Bälde wird man eine Nummer wählen und es spaziert der Angerufene durch deine Haustür – vom anderen Ende der Welt.“ Auch wenn wir noch ein paar Jahre bis zum Hologramm vor uns haben – der technologische Fortschritt hat die Welt bereits verändert. Die Welt unserer Kinder unterscheidet sich von der unserer Kindheit vor allem durch zwei Erfindungen von Steve Jobs – das Smartphone und das Tablet mit ihrer ständigen Verbindung zum Internet.

Die Eltern von heute wissen nicht, wie sie ihrer Kinder in dieser neuen Welt erziehen sollen. Es gibt verschiedene Theorien, unterschiedliche Ideen. Sie alle verbindet die Tatsache, dass ihnen die Überprüfung durch die Praxis fehlt. Das erste Smartphone erschien im Jahr 2007; das älteste in dieser neuen Welt aufgewachsene Kind ist demnach 13 Jahre alt, während der Erfolg einer Erziehung nicht vor dem 25. Lebensjahr einsehbar ist. Die Menschheit als Ganze ist kaum in der Lage, die folgenschwerste Veränderung seit der Erfindung des Buchdruckes

gedanklich zu verarbeiten.¹ Pädagogik? Fehl-anzeige.

Ich werde auf diesen Seiten versuchen, pädagogische Fragen aufzuzeigen, die aus der Benutzung dieser elektronischen Geräte sowie des Internets durch Kinder erwachsen, und praktische Lösungen vorzuschlagen. Die Themen lauten: Gründe kindlicher Flucht in die Virtualität, Betriebszeiten, Altersbeschränkungen, elterliche Kontrollmechanismen, Computerspiele, Smartphones, Messenger-Dienste und soziale Medien, ein Überblick über beliebte Anwendungen und Eltern als Nutzer elektronischer Geräte.

Ich habe versucht, den Text allgemeinverständlich und nachvollziehbar zu halten. Dennoch sollten nichttechnikaffine Personen den Aufsatz vielleicht mehrmals lesen, um sich Terminologie und Materie aneignen zu können.

Teil 1: Einführung. Eltern als Nutzer

Ich bin fest davon überzeugt, dass sich heute jeder Mensch mit elektronischen Geräten auskennen und Letztere bedienen können muss. Heute erfordern dies sowohl Arbeit als auch Alltag. Natürlich gibt es Personen, deren Beschäftigung keinen Umgang mit elektronischen Geräten voraussetzt und die auch im Alltag ohne sie auskommen. Sobald jedoch ein Kind kommt, ist man schlichtweg gezwungen, sich mit der medialen Thematik auseinanderzusetzen. Andernfalls werden die Erziehungsmethoden denjenigen eines Menschen gleichen, der nie im Leben einen Schritt vor seine Haustür gesetzt hat, dessen Kind aber zur Schule geht, Freunde besucht und ein normales Leben führt. Solch einer Elternfigur wird es nicht nur misslingen, seinem Kind ein gesundes Verhältnis zur Welt anzuerziehen, sie wird auch darin scheitern, es

¹ Siehe den Film „Das Dilemma mit den sozialen Medien“, 2020. Als Lektüre empfehle ich außerdem die Biographie über Steve Jobs von Walter Isaacson. Das Buch erlaubt es, die Entwicklung und die Idee der modernen Elektronik vom PC bis zum Tablet nachzuvollziehen.

vor Gefahren zu schützen, die außerhalb der eigenen vier Wände lauern.

Die Soziologie unterteilt zeitgenössische Menschen in „digitale Eingeborene“ (engl. Digital Native) und „digitale Einwanderer“ (engl. Digital Immigrant). Eingeborene sind diejenigen, die mit dem Internet aufgewachsen sind. Menschen, die es gewohnt sind, Informationen digital abzurufen. Als Einwanderer werden jene bezeichnet, die vor der digitalen Revolution zur Welt kamen. Moderne Kinder sind Eingeborene; sie halten das Telefon bereits als Säuglinge in Händen und sind mit drei Jahren dann in der Lage, dieses zu entsperren und ihren Lieblingstrickfilm abzuspielen. Sie kennen sich mit dem Gerät intuitiv aus. Einwanderer hingegen plagen sich mit jeder neuen Anwendung als wäre sie eine Fremdsprache.

Ich denke, dass viele Probleme unserer Kinder aus dem Unvermögen mancher Erwachsenen, sich in der modernen digitalen Welt zurechtzufinden, erwachsen – und wage einen Vergleich mit dem Alkohol. Der Alkoholenuss ist an sich nicht verwerflich, die Bibel selbst erlaubt ihn. Alkohol wird erst dann zur Gefahr, wenn ein Mensch nicht in der Lage ist, von ihm rechten Gebrauch zu machen und das Maß nicht kennt. In unserer Gesellschaft gibt es eine Kultur des Alkoholenusses. Es gibt allgemeine Normen, die besagen, dass man beim Frühstück nicht einschenkt, nicht jeden Tag oder im Alleingang trinkt. Die Eltern haben eigene Erfahrungen im Umgang mit Spirituosen gemacht und erklären der jungen Generation, wie und wann es zulässig oder nicht ist zu trinken, und welche Gefahren lauern bei übermäßigem Konsum. Jedes heranwachsende Kind trifft in seinem Leben auf gute Vorbilder – wenn eine Gesellschaft Erwachsener beim Essen zivilisiert Alkohol konsumiert und sich dabei völlig anständig verhält – sowie schlechte Vorbilder: Alkoholismus und Trunkenheit. Dies alles unterstützt einen Heranwachsenden (wie es einst uns selbst unterstützt hat) einen gesunden Zugang zu alkoholischen Getränken zu entwickeln.

In diesem Sinn sind auch elektronische Geräte nicht schlecht an sich, mögen sie auch einige Gefahren bergen. Schwierigkeiten entstehen

erst dann, wenn sie falsch gehandhabt werden oder niederen Zwecken dienen. Doch im Gegensatz zu alkoholischen Getränken hat unsere Gesellschaft noch keine mediale Kultur formen können. Selbst für die Erziehungswissenschaften ist dies absolutes Neuland, denn es ist noch keine Generation herangereift, die von klein auf mit Smartphones ausgestattet war. Und ihre Eltern haben nicht nur keinerlei Ahnung davon, was es bedeutet, mit einem Smartphone aufzuwachsen – ihnen fehlt es oft an Verständnis was seine Handhabung, seine Stärken und Schwächen, seine Gefahren betrifft. Folglich fehlt ihnen auch die nötige Erfahrung, ihrem Kind einen gesunden Umgang mit diesen Geräten aneziehen zu können und es vor den Gefahren des Internets zu bewahren.

Teil 2. Allgemeine Fragen

Altersgemäße Programmbeschränkungen

Filme und Serien besitzen bekanntlich Altersfreigaben. Jeder Spielfilm erhält eine Empfehlung, ab welchem Alter er gesehen werden darf: 0+, 6+, 12+, 16+ und 18+. Das russische System nennt sich RARS (Russian Age Rating System), das deutsche FSK (Freiwillige Selbstkontrolle der Filmwirtschaft). Sollte ein Spielfilm mit einer 16+ versehen sein, so wird einem zehnjährigen Kind, sei es auch in Begleitung der Eltern, in deutschen Kinos der Zutritt verweigert.

Altersfreigaben besitzen aber nicht nur Spielfilme, sondern auch Smartphone-Anwendungen (USK - Unterhaltungssoftware Selbstkontrolle). Diese Empfehlungen können bei der Installation im Play Store, App Store und Microsoft Store eingesehen werden. So sind z.B. Anwendungen wie YouTube, Facebook, Instagram, TikTok und Snapchat in Deutschland generell für ein Alter ab 12 Jahren vorgesehen, Netflix und Amazon Prime sogar erst ab 16. Dies gilt auch für Videospiele: Fortnite ab 12, GTA und Call of Duty ab 18 Jahren.

Der Verkauf oder die Schenkung eines Zugangs zu einem Videospiel oder Programm an ein Kind, das dessen Alter nicht entspricht, stellt eine Straftat dar. Einem 15-jährigen wird man in einem Geschäft ein Spiel, das ab 16+ ist,

nicht verkaufen. Mehr noch: spielt ein 10-jähriges Kind, wenn es seinen Freund besucht, ein 12+ Spiel, so können die Eltern des Freundes, die dies nicht verhindert haben, strafrechtlich verfolgt werden.

Zwar dürfen Eltern ihrem Kind den Gebrauch von Spielen und Programmen, die für ein höheres Alter vorgesehen sind, prinzipiell erlauben; ob dies aber empfehlenswert ist? Altersbegrenzungen existieren nicht von ungefähr, sie sind durchdacht und begründet – durch den deutschen Gesetzgeber, nicht durch den orthodoxen Klerus. Meiner Ansicht nach stellen die entsprechenden Altersfreigaben gute Orientiere für Eltern dar, die in Sachen digitale Erziehung ihrer Kinder verantwortlich vorgehen. Freigaben sind ja auch eine Beweisgrundlage: „Nicht ich verbiete dir, dieses Computerspiel zu installieren, sondern die deutschen Gesetze.“

Manchmal greifen Kinder in die Trickkiste: „Es spielt doch alle Welt dieses Spiel.“ Nun, zum einen, bestimmt nicht „alle Welt“. Gewiss gibt es Kinder der 5. Schulklasse, die Fortnite (12+) spielen. Doch gibt es wiederum andere, die Minecraft und Brawl Stars (6+) spielen. Und dann gibt es da noch das berühmte: „Wenn alle vom Dach hüpfen gehen, hüpfst du dann auch?“ Eltern dürfen gelegentlich Charakter zeigen und einem Kind erklären, dass nicht alles, was „alle machen“, immer gut und akzeptabel ist.

Letztlich gilt auch in diesem Fall: Sensibilität zeigen und jede Sachlage einzeln prüfen. Die eine Anwendung darf bedenkenlos vor dem empfohlenen Alter verwendet, der Gebrauch einer anderen sollte dafür gänzlich vermieden werden.

Betriebszeiten

Die Frage, wie lange ein Kind täglich vor dem Monitor verbringen darf, sollte sehr individuell gehandhabt werden. Sie hängt ab vom Alter, der Schul- oder Ferienzeit, dem Charakter des Kindes und dessen Interessen am Computer. Am Wochenende oder in den Ferien darf mehr Zeit eingeräumt werden, während der Schule weniger. Es ist darauf zu achten, womit sich ein Kind im Telefon beschäftigt: ob es mit Freunden chattet, sich in sozialen Medien herumtreibt,

spielt oder auf der Suche nach Informationen für die Hausaufgabe ist.

Die Vorstellungen darüber, wie lange ein Kind vor dem Monitor verbringen darf, gehen weit auseinander. Mich bat einmal eine Mutter bei dieser Frage um Rat. Es ging um einen 15-jährigen Jugendlichen. Da ich wusste, dass sie konservative Ansichten vertritt, schlug ich vor: „Vielleicht versuchen Sie es mit einer Stunde am Tag?“ – wohl wissend, dass eine Stunde am Tag für einen Jugendlichen in der gängigen Praxis eher wenig ist. Die Mutter war empört: „Soll das bedeuten, er wird eine ganze Stunde vor diesem Ding verbringen?!“

Bestimmt wird man im Internet zu diesem Thema fündig.² Pauschal würde ich sagen, dass eine Stunde Smartphone an einem Arbeitstag mehr als genug ist. Dies gilt übrigens gleichermaßen für Erwachsene. In den meisten Studien lauten die entsprechenden Empfehlungen: bis 3 Jahre – 0 Minuten am Tag, 3-6 Jahre – 30 Minuten am Tag, 7-10 Jahre – 7 Stunden in der Woche und mit jedem weiteren Jahr eine Stunde pro Woche mehr. Alle Gesundheitsorganisationen warnen einstimmig davor, dass zu viel Zeit am Computer der Gesundheit schadet und die Entwicklung behindert.

Aber es gilt zu bedenken: Der Monitor wirkt gewissermaßen wie ein Suchtmittel. Je mehr man das Smartphone benützt, desto mehr möchte man es benützen und desto weniger etwas anderes tun. Jedoch funktioniert dasselbe auch umgekehrt: Hat sich ein Mensch daran gewöhnt, sechs Stunden am Tag vor dem Monitor zu verbringen, wird er sich schwer tun, diese auf eine Stunde am Tag herunterzufahren. Zuerst wird er nichts mit seiner Zeit anzufangen wissen. Gereiztheit oder gar Aggression können die Folge sein. Dies aber nur für die ersten paar Wochen. Mit der Zeit wird er der Sucht entfliehen und am realen Leben Geschmack finden.

Wichtig ist, dem Kind nicht nur zeitliche Beschränkungen aufzuerlegen, sondern es zur Selbstkontrolle zu erziehen. Zuvor jedoch muss das Elternpaar selbst den eigenen Auflagen

² <https://www.kinderaerzte-im-netz.de/news-archiv/meldung/article/kann-zu-viel-zeit-vor-einem-bildschirm-die-geistige-leistungsfahigkeit-beeintrachtigen/>

entsprechen. Es handelt sich um einen langwierigen pädagogischen Prozess, um die Ausbildung und Reife der Persönlichkeit.

Abhängigkeiten und Störungen der Psyche

Computerspiel- und Informationssucht, Abhängigkeiten von sozialen Medien, dem Internet-Shopping und der Pornographie stellen von der Medizin weltweit anerkannte Krankheiten dar.³ Neben Abhängigkeiten als Erkrankungen der Psyche werden auch Störungen im sozialen Miteinander untersucht. Im Durchschnitt gilt jede zehnte Person im Alter von 14 bis 25 als abhängig, weitaus mehr stehen auf Messers Schneide. Depressionen und das Aufmerksamkeitsdefizitsyndrom (ADS) sind oft Nebenwirkungen, die dem übermäßigen und falschen Gebrauch der Technik entstammen.

Meine Bekannte, die ein Praktikum in einer Kinderklinik absolvierte, erzählte mir, wie in einer isolierten, ausbruchssicheren Station, kranke Jugendliche behandelt wurden. „Es war furchtbar“, berichtete sie. „Den Kindern in der Station war es verboten, ein Smartphone zu benutzen. Ihr Verhalten war unberechenbar; sie konnten nicht ruhig sitzen, nagten an ihren Fingernägeln, schrien und konnten sich gar auf dich stürzen. Gab man ihnen für eine halbe Stunde ihr Telefon, verwandelten sie sich in normale Menschen, lächelten, machten Witze und unterhielten sich mit einem freundlich und zuvorkommend.“

Jungen sind besonders anfällig für Spielsucht und Pornographie-Abhängigkeit, Mädchen sind eher von sozialen Medien abhängig und sozialen Persönlichkeitsstörungen unterworfen. Es würde den Rahmen dieses Artikels sprengen, auf diese Themen genauer einzugehen, wir können hier darauf verzichten. Das Problem ist psychologischer Natur; im Internet lässt sich viel Material dazu finden.

Eltern sollten sich um das Wohlergehen ihrer Kinder (und ihr eigenes) sorgen:

- wenn Kontrollverlust eintritt, jemand mehrere Stunden am Tag vor dem Tablet oder dem

Computer verbringt und sich nicht beherrschen kann;

- wenn jemand seinen Pflichten nicht nachkommt und seine Interessen verwirft;

- wenn die Leistung sinkt im Beruf oder in der Schule (schlechtere Noten);

- wenn jemand des Öfteren mit seinen Nächsten in Streit über den Gebrauch von elektronischen Geräten gerät;

- wenn er insgeheim auf sie zugreift, und vereinbarte Regeln umgeht;

- wenn er sich vom lebendigen sozialen Miteinander zurückzieht (von der realen Gemeinschaft mit anderen Menschen);

- wenn die Unmöglichkeit oder das Verbot der Nutzung von Elektronik zu Gemütsschwankungen und Entzugerscheinungen führen, dem „ich-weiß-nicht-was-mit-mir anfangen“ oder einem Eklat;

- wenn physische Nebenwirkungen wie Schlafmangel und Fettleibigkeit eintreten.

Sollte der Zug bereits abgefahren und das Kind bzw. der Jugendliche dem übermäßigen und unsachgemäßen Konsum verfallen sein, dann lohnt es sich, das Problem als ein psychologisches anzugehen. Natürlich hat es nicht minder eine geistliche Komponente, doch sollte der Akzent auf die Auswirkungen auf den Alltag, die Psyche und das soziale Umfeld verlagert werden, wie in meinen Aufsatz „Was einem orthodoxen Kind erlaubt und nicht erlaubt ist“ geschildert. In schwierigen Fällen sollte ein Pädiater und Kinderpsychologe zu Rate gezogen werden.

Teil 3: Technik Videospiele

Nahezu alle im Leben der Kirche verankerten Eltern haben eine negative Einstellung zu Videospielen. Einerseits ist dies durchaus nachvollziehbar – ein übermäßiger Hang zu Videospielen bringt Gefahren mit sich: Videospielsucht (die zuweilen in der Psychiatrie behandelt werden muss), Vernachlässigung der Schule, soziale Entfremdung bis hin zur Aufmerksamkeitsdefizit- und Hyperaktivitätsstörung (ADHS).⁴ An-

³ <https://webcare.plus/mediensucht-gibt-es-das/>

⁴ <https://www.t-online.de/gesundheit/kindergesund->

dererseits ist eine halbe Stunde Tetris noch kein Beichtgrund. Außer Frage, der Herr hat uns die Zeit unseres Lebens als Gabe überlassen und erwartet von uns gute Frucht. Müßiggang, Faulheit und leerer Zeitvertreib sind alles andere als Tugenden. Als Sünde sollte der Müßiggang, nicht das Videospiel benannt werden. Besser ist es diesbezüglich Kinder adäquat zu unterweisen, ihnen Ziele vor Augen zu führen, zu erklären, was sie erreichen können, was wirklich erstrebenswert ist, und wo sie wiederum landen, falls sie ihre Ziele einzig und allein im Häufen von Bits und Bytes auf einer entlegenen Server-Farm sehen. Auf YouTube kann man Kindern „Beichten“ einstiger „professioneller“ Gamer zeigen.

Eltern müssen sich wiederum Gedanken machen, warum ihr Kind in der virtuellen Welt Zuflucht sucht, wovor es sich versteckt, was es dort sucht oder findet. Ein Videospiel hält beispielsweise keine Standpauken, Zänkereien oder Streitereien bereit. Dort kann man ein Gefühl von Zugehörigkeit und Liebe im eigenen „Clan“ finden, oder den im realen Leben fehlenden Erfolg ernten bzw. ein Defizit von Zuwendung ausgleichen. Zum wirklichen Leben muss man ein Kind animieren – es in Situationen versetzen, in denen es die Früchte einer Arbeit sehen kann, mit ihm zusammen Sport treiben, zusammen lesen (oder zumindest selbst lesen), ihm die Arbeit im Haus zutrauen ohne fürchten zu müssen, dass etwas zu Bruch geht, ihm helfen sich für etwas begeistern zu können (Hobby), worin es seine Talente (und nicht die unerfüllten Träume seiner Eltern) verwirklichen kann.

Der Akzent ist immer auf den Aufbau der Beziehung zwischen Eltern und Kind zu setzen. Vielleicht muss man zuweilen auch Interesse zeigen für das Spiel, das dein Kind begeistert, es nicht mit Verboten drillen, sondern verstehen lernen, warum es spielt, was ihm gefällt. Oder sein Lieblingsspiel auch mal mit ihm zusammen spielen. Kinder sind dankbar, wenn Eltern ihre Interessen teilen.

heit/id_85668678/adhs-gefahr-zu-viel-zeit-am-bildschirm-schadet-kindern-und-jugendlichen.html

Smartphone

Ähnlich steht es um das Smartphone. Erst kürzlich hat mich der Vater eines Fünftklässlers darauf angesprochen, dass nur zwei Kinder in der Klasse kein Smartphone besitzen – sein Sohn und ein Kind aus einer Pfingstler-Familie. Mein eigener Sohn hat sein Smartphone erst mit 10 Jahren erhalten, als letzter in der Klasse. Das hat schwerwiegende Gründe: Ein Smartphone gewährt einem Kind den Zutritt zum Internet mit allen seinen Gefahren – Pornographie, Gewalt, Selbstmordgruppen. Hinzu kommen Spiele, uneingeschränkte Kommunikation und diverse Abhängigkeiten. Fällt in der Familie die Entscheidung zu Ungunsten eines Smartphone-Kaufs, so sollte das Verbot dennoch mit praktischen Motiven untermauert werden, nicht mit religiösen.

Ich persönlich gehöre zu den Befürwortern eines maßvollen Umgangs. Das Smartphone ist ein Teil des modernen Lebens vor dem sich auch der konservativste Mensch nicht verstecken kann. Uneingeschränkter Zugang kann jedoch der Entwicklung und der Psyche eines Kindes (und eines Erwachsenen) Schaden zufügen. Moderne Anwendungen ermöglichen es Eltern, die Aktivität ihres Kindes im Internet zu überwachen und die ihm zur Verfügung stehende Betriebszeit sowie den abrufbaren Content zu regulieren. Der Gebrauch solcher Anwendungen ist einfach und ungefährlich, Anweisungen lassen sich im Internet finden.

Dem heranwachsenden Kind dient ein Smartphone, besonders ab der fünften Jahrgangsstufe, nicht allein der Unterhaltung, sondern auch der Pflege und Aufrechterhaltung sozialer Kontakte. Sich in den Serien und Videospielen, die seine Altersgefährten beschäftigen, nicht auszukennen, kann zu sozialer Isolation führen. Ein erwachsener Mensch besitzt das notwendige Maß an Selbstgenügsamkeit, um sich am Arbeitsplatz von Gesprächen über eine trendige Serie zu distanzieren oder in der Kantine gar an einem Tisch alleine zu sitzen. Ein Erwachsener ist in der Lage, das Umfeld seiner Interessen und Kontakte selbst zu bestimmen. Für ein Kind, das gezwungen ist, viele

Jahre am Stück Tag für Tag im Klassenzimmer zu verbringen, kann eine derartige Isolation zur Qual werden. Man sollte sich deshalb überlegen, ob es nicht sinnvoll ist, eingeschränkten Zugang zu Spielen, dem Fernseher und dem Chat im Telefon zu gewähren.

Messenger und Social Media

Das moderne Internet (wie auch das mit ihm verwobene Smartphone) ist untrennbar mit Anwendungen, die den Austausch von Nachrichten untereinander ermöglichen, sowie den sozialen Medien verbunden. Ich würde diese zwei Bereiche in ihrer Anwendung unterscheiden: Informationsaustausch und fremder Content.

Beim Informationsaustausch handelt es sich um Nachrichten, Fotos und Videos, die ein Mensch einem anderen sendet. In WhatsApp kann jemand beispielsweise einem Bekannten eine Nachricht oder ein lustiges Foto in die Gruppe seiner Klassenkameraden senden oder seinem Instagram-Status ein Video beifügen. Man kann unterschiedlicher Ansicht über den Nutzen virtueller Kommunikation sein; Tatsache ist, dass sie Teil des modernen Lebens ist. Die Zeiten ändern sich, und wir mit ihnen. Ich für meinen Teil halte Verständigung über das Telefon nicht für etwas Schlechtes, solange sie die persönliche Begegnung im realen Leben nicht überschattet.

Von der Flucht in eine virtuelle Welt einmal abgesehen, gehören schlechter Content, Internet-Mobbing und Nötigung zu den Gefahren, die Messenger bereithalten.

Im ersten, dem weitverbreitetsten Fall senden sich Kinder gegenseitig Anekdoten, Fotos und Videos mit für Kinder ungeeigneten Inhalten – sexuellen oder gewalttätigen Charakters. Auf diese Weise kann ein Kind in jüngsten Jahren mit z.B. Pornographie in Berührung kommen. Wohlgemerkt: ohne dies gewollt zu haben. Natürlich ist dies weder gut noch wünschenswert. Andererseits gibt es diese Gefahr auch außerhalb der virtuellen Welt. In den 90ern hielten viele Jungs bereits in der ersten Klasse „Erwachsenen-Zeitschriften“ in Händen. Das Blockieren von Messenger-Diensten zwecks Vermeidung

derartiger Inhalte ist kaum zielführend. Sollte ein Kind dies wünschen, wird es dennoch Zugang zu diesem Content erhalten, sei es auch auf dem Smartphone seines Mitschülers. Es ist klüger, einem Kind bereits in einer frühen Phase der Benutzung des Smartphones zu erklären, dass Pornographie und Gewalt schlecht sind, und dass man sich nicht alles wahllos anzusehen braucht.

Zu Internet-Mobbing kommt es, wenn ein Mensch beleidigt oder gekränkt wird, privat oder in einer Gruppe. Konkret kann z.B. ein Foto verwendet und mit einem beleidigenden Schriftzug versehen oder des Betroffenen Gesicht ausgeschnitten und mit einem fremden Körper verbunden werden. Aber Mobbing im Internet ist dasselbe wie Mobbing im wahren Leben: psychologische Gewalt in Form von Hetze. Dem zu begegnen gilt es wie im wahren Leben – ein Kind oder ein Heranwachsender muss lernen, für sich einstehen und kontern zu können.⁵ Wenn das nicht hilft, müssen sich die Eltern an die Eltern der beteiligten Kinder wenden, an Lehrer, den Direktor und, in Ausnahmefällen, an die Polizei und die Presse.

Zu Fällen von Nötigung kann es kommen, wenn Kinder von Unbekannten angeschrieben werden. Diese Fälle gibt es, wenn auch selten. Die Szenarien sind unterschiedlich: das Kind kann in ein Gespräch sexuellen Inhalts verwickelt werden, kann gebeten werden, freizügige Fotos zu machen, erpresst werden oder dazu verleitet, kriminelle Handlungen oder gar Selbstmord zu begehen. Mir sind persönlich zwei Fälle jugendlichen Selbstmordes in Deutschland bekannt, hinter denen Anstiftung durch Selbstmordgruppen vermutet wird. Derartige Gefahren gab es immer – Eltern erklärten ihren Kindern seit jeher, mit Unbekannten auf der Straße keine Gespräche zu führen, unter keinen Umständen zu ihnen ins Auto zu steigen, keine Süßigkeiten

⁵ Es gibt Bücher, Artikel und Videos auf YouTube, die Kindern das Kontern lehren. Mir sind Fälle bekannt, als das Mobbing aufhörte, nachdem das Kind die entsprechende Wortwahl beherrschte. Suchbegriffe sind: kontern, Kontersprüche. Buchtipp: Isabel Garcia. Schlagfertig in der Schule: Wie du dich besser durchsetzen kannst und Prüfungssituationen souverän meisterst.

von Fremden anzunehmen. Die Eltern von heute müssen in diese Liste die Gefahren, die das Internet birgt, mitaufnehmen und darauf achten, wie ihre Kinder mit dem Internet umgehen.

Einen anderen Bereich des Internets bildet der fremde Content, d.h. jene Texte, Bilder und Videos, die von Menschen bereitgestellt wurden, die mit dem Nutzer persönlich nicht vertraut sind: Blogger, Videoblogger, Werbeagenturen und Internet-Zeitschriften. Die Schwierigkeit besteht hier darin, dass der Content völlig uneinheitlich ist und oft irgendwo zwischen „leerer Zeitverschwendung“ und der „untersten Schublade“ angesiedelt ist. Vieles hängt vom konkreten Service ab. Während man auf YouTube eine Menge nützlicher Informationen findet, so hat man bei TikTok und Snapchat nichts zu suchen. Das sind Inbegriffe der Parole „sex sells“. Um einen Eindruck von der einen oder anderen Anwendung zu gewinnen, können Eltern diese bei sich selbst installieren und durchtesten.

Manchmal werde ich gefragt, was ich davon halte, wenn Kinder ihre Fotos oder Videos in sozialen Netzwerken hinterlegen. Ich persönlich sehe darin keine ernsthafte Gefahr. Heutzutage ist das Standard; und es ist nicht wahrscheinlich, dass jemand diese Daten zu kriminellen Zwecken verwenden kann. Aber vielleicht lohnt es sich mit seinem Kind über den geistlichen Aspekt in dieser Angelegenheit sprechen – warum es diese Bilder hochlädt? Das Bild eines neugeborenen Bruders kann hochgeladen werden, um die Freude darüber mit Freunden und Angehörigen zu teilen. Was aber ist mit einem Urlaubsfoto? Um Eindrücke zu teilen, oder um anzugeben, oder gar Neid hervorzurufen? Und Selfies? Um ein Lächeln zu teilen oder sich selbst zur Schau zu stellen und Likes zu sammeln? In der Diskussion über soziale Netzwerke bietet es sich an, die Themen Eitelkeit, Prahlerei und Stolz anzusprechen.

Ein Überblick über beliebte Anwendungen

Internet und Web-Browser

Der Web-Browser ist eine Anwendung mit Hilfe derer sich Internet-Seiten öffnen lassen.

Im Browser lässt sich jeder beliebige Content einsehen. Das heißt ausnahmslos alles: anfangen von Informationen, die benötigt werden, um einen Vortrag für die Schule vorzubereiten, bis hin zu Pornographie aller Art, Anweisungen zum Bau von Schusswaffen, Artikeln und Filmen, in denen Faschismus, Gewalt, Missbrauch und Vergewaltigung, ja sogar Selbstmord besungen werden. Eltern, die der Tatsache keine Rechnung tragen, dass ihrem Kind im Browser jeder beliebige Inhalt zugänglich wird, handeln völlig verantwortungslos. So, als würde man ein Kind in einem Raum alleine lassen, in dem die Regale von Erwachsenen-Zeitschriften, Actionfilmen 18+ und Anleitungen, wie man sich korrekterweise eine Schlinge um den Hals wirft, überquellen. Vielleicht befinden sich in dem Raum ja auch Zeitschriften anderen Inhaltes. Doch wie groß ist die Wahrscheinlichkeit, dass ein 9-jähriger Junge doch nach dem verbotenen Regal greift? Im realen Leben würden Eltern niemals derart handeln. Doch gerade so sieht die Realität aus, wenn man ein Kind im Internet unbeaufsichtigt lässt.

Das Ausmaß der Kontrolle muss dem Alter und der Reife des Kindes entsprechen. Nicht jedes Kind wird selbstverständlich am oben erwähnten Content interessiert sein. Manchmal versteht ein Kind auch gar nicht, dass es etwas Schlechtes sieht. Auch teilen nicht alle Kinder dieselbe Einstellung dem gegenüber, was schlecht und verboten ist. Es gibt Kinder und Jugendliche, denen Regeln und Normen völlig gleichgültig sind. Vor den Augen ihrer Eltern können sie den Engel spielen, jede Regel kennen, mit ihr einverstanden sein – und fünf Minuten später schließen sie die Tür zu ihrem Zimmer und handeln völlig anders. Ich kenne einen Fall in Deutschland als junge Altardiener nach dem Gottesdienst in der Sakristei Pornovideos ausgetauscht haben. Es gibt Fälle als 11-jährige Kinder aus kirchlichen Familien, die von klein auf die Kirche besuchten, begannen Drogen zu nehmen. Von der Keuschheit unserer Jugend an dieser Stelle ganz zu schweigen.

Für Eltern, besonders für solche, die in der Kirche leben und innig glauben, bedeuten solche Ereignisse einen Umbruch. Sie können nicht

verstehen, wie das gerade ihrem Kind passieren konnte, und suchen zuweilen nach Verantwortlichen. Viel zu oft aber sind Offenbarungen dieser Art das Resultat einer falschen Erziehung und mangelndem auf Vertrauen basierendem Umgang mit dem Kind.

Aus technischer Sicht gibt es für Eltern die Möglichkeit mit entsprechenden Anwendungen, Kindern den Zugang nur zu bestimmten Webseiten zu erlauben. Sinnvoll ist dies für das Grundschulalter. Ab der Mittelschule eignet sich eher der Einsatz eines Filters, der nicht jugendfreie Inhalte blockiert, und der Sperre bestimmter Webseiten, z.B. YouTube.com.

YouTube

YouTube ist ein Dienstleister, der es Menschen einerseits gestattet, Videos im Internet zu veröffentlichen, und andererseits diese Videos abzurufen. Prinzipiell ist er eine gute Informationsquelle. Mit seiner Hilfe lassen sich Rezeptinformationen für die Zubereitung von Teigtaaschen finden, das Streichen von Tapeten perfektionieren und der neue Mathe-Stoff erklären. Ich persönlich veröffentliche dort Videos aus meinem Blog, weil ich damit leicht und kostenlos ein großes Publikum erreichen kann. Auf YouTube wurden nicht zuletzt die Gottesdienste während der Corona-Pandemie gestreamt.

Andererseits birgt YouTube auch gewisse Gefahren. Dort lässt sich nahezu beliebiger Content abrufen, fast wie in einem Web-Browser. Über die Suchfunktion lassen sich Videos zu allem Möglichen finden. Noch problematischer sind die Empfehlungen, die zu anderen Inhalten führen. Hat ein Mensch ein Video geöffnet, wird ihm YouTube auf der Stelle ähnliche empfehlen. Diese Ähnlichkeit ist relativ. Ruft man beispielsweise auf meinem Blog das Video „über das größte Gebot“ auf, wird man in den weiterführenden Empfehlungen nicht nur Videos über den orthodoxen Glauben finden, sondern ebenso solche von Baptisten-Predigern (!), kirchenfeindliche Fernsehsendungen (!!), das Rezept eines Omeletts (?), einen Film über das Leben von Stachelschweinen (??) sowie die Ernährungsberatung eines Neurologen für den Fall von Gedächtnisschwund (???).

Öffnet man ein Video zum Zeichentrickfilm Frozen, so wird man, abgesehen von anderen Videos über diese zwei Mädchen, auf Videos zu weiteren Filmen aufmerksam gemacht, auf Schminktechniken und das Musikvideo von Sarah Connor „Besinnungslos“. Eigentlich recht harmlos. Aber! Wird man nach dem Video über die beiden Mädchen den empfohlenen Clip von Sarah Connor öffnen, so wird in den Empfehlungen ein weiterer Clip erscheinen, mit der Bezeichnung „French Kissing“. Dort tanzt die Sängerin eine Striptease-Einlage. Kurzum, mit nur zwei Klicks wechselt ein Kind vom Lieblingstrickfilm zu einem Inhalt, das für seine Augen völlig unbrauchbar ist.

Zuweilen ist solcher Inhalt vorsätzlich als kindgerecht maskiert. Während das Werbeschild die Zeichentrickhelden zeigt, werfen sich dieselben Helden im Video dann unflätige Schimpfwörter an den Kopf, spielen im Horrorfilm oder sind nackt und haben Sex. Das ist leider keineswegs Theorie. Versuchen sie mal ein beliebiges Video zu öffnen und einige Mal den „interessanteren“ Empfehlungen zu folgen. Sie werden verblüfft sein, wie schnell sie auf etwas stoßen, was sie ihren Kindern ungern zeigen würden.

TikTok

TikTok unterscheidet sich von YouTube dahingehend, dass es dort wesentlich einfacher ist, Videos aufzunehmen, hochzuladen und zu bearbeiten, während ihre Dauer auf 15 oder 60 Sekunden begrenzt ist. Konzipiert wurde die Anwendung für die Aufnahme von Liedern und Tänzen. Der Nutzer ließ sich beim Tanzen einer beliebigen Musik filmen und lud im Anschluss ein Video hoch, auf dem er zum Original tanzte. Noch heute kommt einem zu Ohren, dass Jugendliche über TikTok das Tanzen lernen, an ihrer Kreativität arbeiten. Tatsächlich sind die Inhalte dort völlig andere: „Wie ich meiner Mutter erzählt habe, dass ich Lesbe bin“, „ein fatter Kerl deckt sich mit Klopapier ein“, „Vorbereitungen zu Halloween“, „ein Bursche greift einem hübschen Mädchen an den Po“, „was ist ein Kondom“, usw. usf. Das sind die Videos, die

mir in den ersten paar Minuten in der App angeboten wurden.⁶

Im Unterschied zu YouTube muss man die Videos dort gar nicht erst auswählen, das macht das Programm. Der Nutzer fährt mit seinem Finger über den Monitor und schaut sich die Videos der Reihe nach an. Eine Mutter hat mir berichtet, dass ihre 15-jährige Tochter nicht mehr zur Kirche geht, seit sie TikTok nutzt. Sie meinte, das endlose Anschauen präge auf diskrete und beständige Weise das Weltbild und die Denkart: „TikTok diktiert der Tochter die Mode, ihre Weltanschauung (wen es zu bemitleiden gilt – Schwarze, Schwule u.s.w. – wen es zu verachten gilt – Donald Trump) und sogar welche Bücher lesenswert sind.“ Das bedeutet eigentlich, dass Eltern mit der Installation dieser Anwendung wildfremde Menschen in das Leben ihres Kindes einziehen lassen, die ihr Kind an ihrer statt erziehen.

Eine 16-jährige Gymnasialschülerin schilderte mir ihren Schulhofalltag wie folgt:

„In meinem Umfeld gibt es ein paar Menschen, die diese Anwendung lieben. Einige von ihnen sind geradezu besessen von ihr, weil sie dich in einen Zombie verwandelt. Sie sitzen da, scrollen umher und merken nicht, wie fünf Stunden verfliegen sind. Mit dabei sind ein paar 17-, sogar 19-jährige Jungen.

Und da ist da noch der Inhalt. Ich weiß nicht, ob man ihn einfach als unangebracht bezeichnen kann. Allein diese Lieder, zu denen Sechstklässler auf dem Schulhof tanzen. Ich weiß nicht, ob sie verstehen, was in diesen Liedern besungen wird...

Im Ganzen halte ich diese Anwendung für toxisch, negativ und sexualisiert.“

TikTok ist eine trendige App, die Kinder begehren. Doch, meiner Meinung nach, stellt sie eine schädliche und gefährliche Anwendung dar. Kein 12-jähriges Kind, ja nicht einmal ein orthodoxer Erwachsener sollte Gebrauch von ihr machen. Fünf Minuten dort liefern genug Material für die nächste Beichte.

⁶ Wer TikTok testweise nicht installieren möchte kann auf YouTube nach „TikTok Videos“ suchen.

Snapchat

Snapchat bietet die Möglichkeit, ein Foto oder Video für den dortigen Freundeskreis hochzuladen. Das Besondere daran – die Nachricht verschwindet nach 24 Stunden wieder. Dies allein macht den Messenger aber nicht außergewöhnlich.

Doch bietet das Programm einen Feed, der in seinem Inhalt und seiner Funktion dem von TikTok ähnelt. Deshalb gilt auch für diese Anwendung mein Rat, sie zu meiden, obgleich sie nicht ganz so destruktiv ist wie TikTok.

WhatsApp

Der Messenger WhatsApp erlaubt es dem Nutzer, mit anderen Menschen Textnachrichten auszutauschen, Fotos und Videos zu versenden. Er selbst bietet keinen „fremden“ Content an, was seine Handhabung bedenkenlos macht. Das Programm ist für ein Alter ab null Jahren freigegeben.

Instagram

Über Instagram werden Fotos und Videos hochgeladen, die die Follower eines Nutzers beziehen. Diese können kommentiert und mit dem „Gefällt-mir-Button“ versehen („gelikt“) werden. Fremder Content lässt sich auch auf Instagram finden, ist aber gehaltreicher als der auf TikTok oder Snapchat. Ich glaube, dass der Gebrauch von Instagram gestattet werden kann.

Elterliche Kontrollmechanismen

Heutzutage ist das Arsenal der Anwendungen, die Eltern die Kontrolle gewähren über die Zeit, die ein Kind im Gerät verbringt, sowie den Inhalt, den es einsehen darf, groß. Sie erlauben es außerdem, die Aktivität des Kindes im Netz nachzuverfolgen. Anwendungen dieser Art existieren sowohl für Smartphone und Tablet (Google Family Link, iOS Parental Controls) als auch für Computer (Microsoft Family Safety). Derartige Software findet auf der ganzen Welt Verbreitung, einschließlich deutscher Eltern.

Um die Programme verwenden zu können, wird die Eltern-App auf dem Smartphone der Eltern installiert, die Kinder-App auf dem Gerät des Kindes.

In den Einstellungen kann man:

- die max. Betriebszeit für das Gerät definieren, z.B. eine Stunde am Tag (die berühmte Bildschirmzeit);
- die max. Betriebszeit für eine bestimmte Anwendung definieren, z.B. 30 Minuten YouTube am Tag;
- eine Schlaffunktion aktivieren, damit das Gerät z.B. von 20:00 bis 07:00 Uhr gesperrt bleibt;
- für den Download von Anwendungen die Genehmigung der Eltern zwingend machen;
- den Download von Anwendungen auf eine bestimmte Altersfreigabe begrenzen, z.B. 6+;
- den Browser so konfigurieren, dass nur bestimmte Webseiten geöffnet werden können, z.B. www.blinde-kuh.de;
- bestimmte Webseiten blockieren;
- einen Filter setzen, der den Zutritt zu Webseiten mit für Kinder unpassendem Content verhindert.

Die Anwendungen erlauben es:

- den Aufenthaltsort des Kindes ausfindig zu machen, ob er beispielsweise im Training oder beim Freund ist;
- das Gerät jederzeit zu sperren oder zu entsperren;
- den Browserverlauf des Kindes einzusehen;
- in Erfahrung zu bringen, wie lange das Gerät benutzt wurde und welche Anwendungen es wie lange benutzt hat.

Eltern müssen verstehen, dass sie die Verantwortung dafür tragen, was ihr Kind im Internet sieht und tut. Dies ist nicht einfach ihr Recht, es ist ihre Pflicht. Unter keinen Umständen stellt solch eine Kontrolle eine Verletzung der Privatsphäre des Kindes oder des Jugendlichen dar.⁷

Selbstverständlich ist keine Anwendung makellos, hier und da gibt es Schlupflöcher. Weitverbreitet ist folgendes Szenario: Die Eltern vergessen, ihr Telefon zu sperren; das Kind nutzt die Gelegenheit und gewährt sich selbst zusätzliche Betriebszeit oder die Genehmigung,

ein Programm herunterzuladen. Hier müssen Eltern achtsam sein, auf ihr Telefon aufpassen und von Zeit zu Zeit prüfen, was ihr Kind im eigenen Gerät tut und wie viel Zeit es dort verbringt.

Teil 4: Schlussgedanken

Gründe der Flucht in eine virtuelle Wunschwelt

Eine Mutter bat mich, ihr Ratschläge zu geben, „wie man ein Kind ins reale Leben und heraus aus der virtuellen Wunschwelt locken kann“. Diese Frage muss meiner Meinung nach in einen breiteren Kontext gesetzt werden. Der Großteil aller Eltern ist noch in einer Welt groß geworden, in der man *leben* musste, um nicht in Langeweile zu verfallen. Wollten wir uns nicht langweilen und raus aus den eigenen vier Wänden, so mussten wir uns mit anderen Menschen treffen und etwas unternehmen: Fußball spielen, Schlittschuhlaufen, Angeln oder Pilze sammeln, durch die Stadt oder ein paar Läden schlendern. Wer wenig soziale Kontakte besaß, vergrub sich in Bücher, sammelte Briefmarken oder schaute fern (sie erinnern sich, die „Zombie-Kiste“?). Klar gab es auch vor 20 Jahren jene, die vor dem Computer saßen – es handelte sich aber um eine begrenzte Anzahl von Menschen; auch boten Computer längst nicht jene Möglichkeiten, mit denen zeitgenössische Geräte trumpfen.

Mit anderen Worten: unsere Eltern mussten uns gar nicht erst „ins reale Leben locken“. Wir strebten alle nach ihm, um nicht vor Langeweile zu sterben. Und um die anderen, die menschen-scheuen, die Bücher lasen und Herbarien sammelten, brauchte man sich keine Sorgen zu machen, schließlich beschäftigten sie sich mit etwas Nützlichem.

Heute ist die Situation eine andere. Heute muss man sein Haus nicht mehr verlassen, um sich nicht langweilen zu müssen. Man kann zum Tablet greifen und Serien gucken, endlos durch den Foto- und Video-Feed blättern, das Bild seines Kätzchens hochladen und Likes und Kommentare ernten. Man kann sich ein Spiel herunterladen und mit Menschen aus aller Welt für die Ehre des virtuellen Clans in den Krieg ziehen. Man kann mit anderen Menschen chatten. Musik hören. Shoppen

⁷ Siehe meinen Artikel: „Elternrechte und Kinderpflichten in Deutschland“ [russ.].

und Lifehacks anschauen. Usw. usf. Darüber hinaus ist es für Kinder, die den Weg des geringsten Widerstands wählen, einfacher und bequemer ihre Zeit im Gerät zu verbringen, als die Wände des eigenen Hauses zu verlassen und in eine fremde und unwirtliche Welt einzutauchen.

Und denken sie, wir sprechen nur von Kindern? Vor einigen Jahren hat ein 65-jähriger Großvater nach dem Tod seiner Frau die Benutzung der sozialen Plattform „Odnoklassniki“ (Klassenkameraden) erschlossen und mir erzählt: „Ich habe den Sinn des Lebens wiedergefunden! Ich sende Menschen „Geschenke“ und schenke ihnen Freude!“

Ich bin überzeugt, dass der Großteil der Eltern sich früher nicht um die Erziehung der eigenen Kinder gekümmert hat. Man erkundigte sich nach der Schule, man besprach etwas oder belehrte in einer bestimmten Sache; größtenteils waren die Kinder aber auf sich allein gestellt. Die Umwelt erzog sie. Irgendwie reiften die Kinder dann heran, die einen erfolgreicher, die anderen weniger. Es gab Glückspilze, um deren Erziehung die Eltern wirklich besorgt waren. Sie lasen selbst und reichten diese Kultur an ihre Kinder weiter. Sie gingen selbst auf Wanderung oder zum Angeln und nahmen ihre Kinder mit. Sie beschäftigten sich selbst intensiv mit Geologie, Astronomie, Musik, Kultur, Reisen und zogen ihre Kinder in den Bann der eigenen Interessen. Solche Menschen erkennt man heute, nachdem sie groß geworden sind, leicht in der grauen Masse.

Daran hat sich heute nichts geändert. Auch heute gibt es Eltern, die mit ihren Kindern Zeit verbringen, mit ihnen sprechen und gemeinsame Interessen teilen. Und es gibt solche, die dies nicht tun. Und das bedeutet mitnichten, dass Letztere ihre Kinder nicht lieben würden. Sie können sie gar sehr lieben, ihnen nur das Beste wünschen und sich Sorgen machen, wenn ihnen etwas nicht gelingt. Sie mögen vielleicht einfach die Zeit nicht haben, die Kraft, das Verlangen, um sich mit der Erziehung ihrer Kinder zu beschäftigen. Vielleicht fehlt es ihnen an Empathie, um ihr Kind zu verstehen, oder an pädagogischen Kompetenzen, die ihnen selbst nie beigebracht wurden. Durchaus möglich ist auch, dass Eltern einfach keine eigenen Interessen besitzen und nichts haben, was sie mit

ihren Kindern teilen könnten. Vielleicht verweilen sie auch einfach nur selbst den überwiegenden Teil ihres Lebens im virtuellen Netz und nicht in der Realität.

Meine Meinung: Jeder muss an sich selbst arbeiten, muss Beschäftigungen finden, die einem nahe liegen und die eigenen Kinder mitbeteiligen. Ich kenne einen kinderreichen Vater, der gerne am Steuer sitzt und andere Städte und Länder besucht. In den Ferienzeiten steigt die gesamte Familie in einen alten Transporter und legt tausende Kilometer zurück. Er hat Spaß daran, und die Familie mit ihm. Ein anderes Beispiel: Die Mutter eines Klassenkameraden meines Sohnes ist Architektin und interessiert sich folglich für alle möglichen Architekturstile. Jeden Samstag steigt sie mit ihrem Sohn in einen beliebigen Zug und fährt in eine andere Stadt, ohne festgelegtes Ziel; sie steigen nach dem Zufallsprinzip aus und gehen spazieren. Unser Gemeindemitglied angelt gerne und nimmt seine gesamte Familie mit zum Angeln. Ein anderer Vater ist ein überzeugter Gartenbesitzer; er pflegt seinen Garten nach der Arbeit und am Wochenende mit der Familie.

Wichtig dabei ist zu verstehen, dass der Weg das Ziel ist, nicht die Sache selbst. Ziel ist es nicht, eine ertragreiche Ernte einzufahren, sondern mit den Kindern Seite an Seite in der Erde zu buddeln. Viele Menschen machen den Fehler, der Zielsetzung verhaftet zu bleiben. Mehr als einmal musste ich mitansehen, wie Eltern, die sehen, dass ihren Kindern etwas misslingt, Letztere zur Seite schieben, und die Sache selbst erledigen. Das Kind steht da, schaut zu und zieht schließlich von dannen. Sagen wir, die Tochter möchte ein Spiegelei braten und beginnt die Eier zu zerschlagen. Im nächsten Moment greift ihr die Mutter bereits das Messer aus der Hand: „Was tust du nur? Sieh doch die ganzen Schalen in der Pfanne! Lass mich das selbst machen!“

Ein anderer Fehler vieler moderner Eltern besteht darin, nicht das eigene Leben mit dem Kind zu teilen, sondern vielmehr das Kind zum Inhalt ihres Lebens zu küren; nicht mit dem Kind etwas zu unternehmen, sondern seine Erziehung zum Unternehmen schlechthin zu erklären. Kennen sie auch solche Mütter, die ihre Mutterschaft in einen Beruf verwandelt haben, die überhaupt

nicht oder nur Teilzeit arbeiten? Sie beteiligen sich begeistert an allen Schulveranstaltungen und WhatsApp-Gruppen, verbringen sieben Tage die Woche damit, ihre Sprösslinge von Verein zu Verein zu kutschieren und warten auf dem Parkplatz im Auto, um sie anschließend zum Privatlehrer zu bringen. Ihre Kinder sind klug, schlagfertig, können, wenn nötig, ihre Geigenkünste zum Besten geben. Sie haben alles. Genauer gesagt, ihnen geben die Eltern alles. Gut möglich, dass solche Eltern sich vom Wunsch leiten lassen, den Kindern all das zu ermöglichen, was ihnen selbst verwehrt blieb.

Das ist ein guter und aufrichtiger Wunsch. Nur leider entwickeln sich Kinder unter solchen Bedingungen oft zu undankbaren, handlungsunfähigen und egoistischen Menschen. Erst vor ein paar Tagen beklagte sich die Mutter einer 21-jährigen Tochter: „Wir haben alles Mögliche und Unmögliche für sie getan. Sie hatte Zugang zu Bildung, lief in den besten Klamotten herum, ihr mangelte es an nichts. Jetzt aber entfremdet sie sich von uns. Und als ich sie daran erinnerte, was wir alles für sie getan hatten, da meinte sie, dass würden doch alle Eltern so tun!“ Junge Menschen im Alter von 17-25 Jahren, die bei ihren Eltern Geld für ein neues Auto verlangen, wollen weder studieren noch arbeiten und sind der Überzeugung, dass ihnen alles in den Schoß gelegt werden soll. Ich muss mir solche Geschichten regelmäßig anhören.

Unsere Aufgabe besteht in erster Linie nicht darin, ein Kind großzuziehen und ihm alles zur Verfügung zu stellen, sondern ihn aufzuerziehen zu einem gutherzigen, gläubigen und dankbaren Menschen. An erster Stelle steht die Charakterbildung, an zweiter dann die Aneignung von Kompetenzen. Würde ein Kind zu einem – von mir aus sehr talentierten – Sportler oder Musiker heranwachsen, ihm aber zugleich die Erfahrung abgehen, für seine Ziele kämpfen zu müssen und Niederlagen einzustecken, so wird ihm seine ganze Bildung nichts nützen. Letztendlich ist es wichtiger, noch wichtiger als die Schulbildung, im Kind die Liebe zu wecken, um des Nächsten willen, Anstrengungen auf sich nehmen zu wollen.

Freies Fahrwasser

Wenn man einem Heranwachsenden den Zugang zum Internet beschneidet, muss man sich gleichzeitig klar darüber sein, dass er früher oder später erwachsen wird und uneingeschränkten Zugang zu den Inhalten des weltweiten Netzes haben wird. Dann helfen keine Verbote mehr, keine Eltern-Software. Auch gilt: Jeder Minderjährige, und werde er noch so gut beobachtet, wird Zugang zu jedem Content erhalten, wenn er nur will. Einem mir bekannten Jungen war es zu Hause verboten Videospiele zu spielen. Dafür freundete er sich in der Schule mit einem Jungen an, der zwei Tablets besaß. Seine gesamte Freizeit verbrachte er im Haus des Freundes beim Zocken. Tatsächlich kaufen sich viele Kinder sogar ein zusätzliches Smartphone, verstecken es vor den Eltern und tun dort alles, was auf dem ersten Gerät verboten ist. Ein gebrauchtes Gerät lässt sich mittlerweile für ein paar Dutzend Euro erwerben, ein neues – ab 80 und darüber.

Deshalb sind Einschränkung und Kontrolle nicht das Maß aller Dinge: ein Kind muss ein gesundes Verhältnis zum Gebrauch technologischer Geräte, den Geschmack zum guten und eine Immunität gegen schlechten Content entwickeln. Zu diesem Zweck müssen Eltern, mögen sie auch digitale Einwanderer sein und eine Aversion zur Elektronik besitzen, die elektrotechnische Welt selbst erschließen und sich in ihr auskennen. Man kann bei Bekannten lernen, sich für einen Kurs an der Volkshochschule einschreiben oder... ja, bei den eigenen Kindern lernen. Wer dies nicht tut, riskiert sein Kind im Internet-Weltraum zu verlieren.

Wenn man den Content betrachtet, der ein Kind oder einen Jugendlichen besonders interessiert, sollte man nicht vergessen, dass das Kind oft gar nicht in der Lage ist, den Inhalt selbst einzuschätzen. Zum einen vermögen Kinder nicht immer das Gesehene angemessen moralisch zu bewerten. Zum anderen ist da die Tatsache, die nicht minder wichtig, aber für einen Erwachsenen oft alles andere als selbstverständlich ist: Kinder sind oft nicht in der Lage, Wirklichkeit von Erfundenem zu unterscheiden. Es kommt nicht selten vor, dass Kinder völlig überzeugt Dinge erzählen, die offensichtlich erdichtet und falsch ist. Oft reagieren Erwachsene darauf gereizt: „Was für ein

Quatsch!“ Natürlich will ein gebildeter Mensch seine Zeit nur ungern für Quatsch opfern. Doch das Problem ist, dass sich das Kind diesen Quatsch nicht selbst ausgedacht hat, sondern im Internet gesehen oder von einem Kameraden gehört hat, und für bare Münze hält. Um nun die eigene Autorität aufrechtzuerhalten und zugleich die Autorität von meinetwegen TikTok zu untergraben, muss die Sache in aller Ernsthaftigkeit diskutiert und dem Kind deutlich gemacht werden, dass das, was es gesehen hat, nicht der Realität der Dinge entspricht. Die eigenen Aussagen sollten konkret durch ein Buchzitat, einen Artikel aus dem Internet oder einen gemeinsam angesehenen Dokumentarfilm zum Thema bekräftigt werden.

Davon einmal abgesehen, müssen Eltern ihre Aufmerksamkeit darauf richten, wie sie Geräten und Computern selbst begegnen und mit ihnen umgehen. Sollten sie selbst übermäßig viel Zeit auf YouTube und Facebook verbringen, täglich

ihren Status aktualisieren und Mems verschicken, werden sie kaum ein gutes Beispiel für ihr Kind abgeben.

Noch viel wichtiger ist, sein Kind zu verstehen, mit ihm Zeit zu verbringen, seine Interessen zu teilen. Im Priesterseminar wollte ein junger Lehrer, so erinnere ich mich, einen Studenten für eine Häresie exmatrikulieren. Die anderen Professoren brachten ihn zurück auf den Boden der Tatsachen: „Bringen Sie ihm die Sache doch erst einmal bei!“ Wir können unseren Kindern die Schuld nicht in die Schuhe schieben. Glauben Sie mir, sollten Sie im Kind ein Problem entdecken, dann ist das das Resultat Ihrer Erziehung, oder schlichtweg Ihres Charakters. „Zeige mir wer deine Kinder sind und ich werde dir sagen, was du für ein Vater (oder eine Mutter) bist“, meinte ein bekannter Priester zu mir. Du willst dein Kind erziehen – erziehe dich selbst.

100 JAHRE RUSSISCHE ORTHODOXE AUSLANDSKIRCHE MÜNCHNER SEMINAR, ODER: „ORTHODOXES TREFFEN“

Erstmals wurde das traditionelle Winterseminar der deutschen Diözese als Webinar per Zoom abgehalten, mit gleichzeitiger YouTube Aufzeichnung. Die Teilnehmer registrierten sich auf der Internetseite <http://seminar-100-rocor.de/>. Als Moderatoren fungierten Erzpriester Nikolai Artemoff und Erzdiakon Varfolomey Bazanov. Die Sitzung des ersten Tages dauerte ca. 4 Stunden:

<https://www.youtube.com/watch?v=HA2pPPoHwPs&t=4808s>.

Zur Eröffnung des Seminars wandte sich S.E. Mark, Metropolit von Berlin und Deutschland an die Teilnehmer, dankte ihnen für ihr Interesse und wünschte ihnen die Hilfe Gottes bei der Durchführung des Seminars. Vladyka Mark merkte an, dass wegen der jahrzehntelang gegen die Russische Auslandskirche gerichteten Propaganda immer noch Vorurteile weiterwirken. Er selbst aber wolle das wert-

volle Erbe der Russischen Auslandskirche bewahren, das seit 100 Jahren ihr Leben prägt.

Den ersten Vortrag hielt der Sekretär der deutschen Diözese, Erzpriester Nikolai Artemoff. Er beschrieb die Entstehung der Russischen Auslandskirche, deren Beginn in Russland liegt, im Konzil zu Stavropol (Mai 1919) und weiters in der provisorischen Obersten Kirchenverwaltung des Südens Russlands, welche auf dem Territorium der Weißen Armee wirkte. Sodann ging es um die kanonische Grundlage der Existenz der Russischen Auslandskirche (ROKA), deren Rechtmäßigkeit aus politischen Gründen lange bestritten, zu guter Letzt jedoch anerkannt wurde. Dies war die Grundlage für die Unterzeichnung des „Aktes der kanonischen Gemeinschaft“, in dem es heißt, dass die Russische Auslandskirche unverändert in ihrer gesamten Tätigkeit ein „unabtrennbarer selbstverwaltender Teil der Lokalen Russischen Orthodoxen Kirche bleibt“ (Artikel 1). Aufgrund der Resolution des Bischofskonzils der ROKA (Okt. 2000)

wurde im November 2001 eine Historische Konferenz in Szentendre (Ungarn) abgehalten, in der von verschiedenen Historikern aus Russland und dem Ausland die Wege der Russischen Kirche im 20. Jahrhundert beleuchtet wurden. Hier hatte Vater Nikolai – damals Mitglied der „Kommission für Fragen der Einheit der Russischen Kirche“ – zum Thema der kanonischen Rechtmäßigkeit der ROKA einen Vortrag gehalten, der später in erweiterter Form erschien. Es ging um die historische Einordnung und eine detaillierte Analyse des Erlasses der Obersten Kirchenverwaltung in Moskau Nr. 362 vom 7./20. November 1920, auf dem die Tätigkeit und Eigenständigkeit der ROKA fußte¹. Was Vater Nikolai damals nicht wusste: Dieser wegweisende Erlass war tief verwurzelt in den letzten Beschlüssen des Landeskonzils der Russischen Kirche (September 1918), die schon damals eine ganzheitliche Umstrukturierung für das In- und auch das Ausland im Auge hatten. Diese für ihn erschütternde Entdeckung, die eine völlig neue Perspektive erschloss, wurde ebenfalls publiziert². In diesem Zusammenhang sprach der Vortragende sowohl über die hervorragende Rolle des hl. Kirill von Kazan (Smirnov) und dessen Opposition gegenüber dem Stellv. Patriarchatsverweser, Metropolit Sergij (Stragorodskij), wie auch über weitere Entwicklungen, die er alle unter dem Aspekt der aktiven pastoralen Tätigkeit der ROKA zusammenfasste.

Dr. hist. sc. A.A. Kostyukov, Professor des Fachbereichs für allgemeine und russische Kirchengeschichte und kanonisches Recht vertiefte das Thema mit seinem Vortrag „Das Verhältnis des hl. Patriarchen Tichon gegen-

über der Russischen Auslandskirche“. Dieser Forscher widmete dem Thema ROKA drei Monographien³ und eine ganze Reihe von Artikeln. Einleitend stellte er fest, dass sich in den 1990er Jahren endlich die Möglichkeit ergab, frei die zugänglich gewordenen Dokumente zu bearbeiten, und dass hierbei ein völlig anderes Bild entstand als das bisherige, das zuvor geprägt war von solchen Behauptungen: der hl. Patriarch Tichon habe die ROKA nicht anerkannt, die Oberste Kirchenverwaltung im Ausland als „unkanonisch“ geschlossen u.ä.m. Hierauf zeigte der Vortragende anhand von historischen Beispielen, welche reale Einstellung der Patriarch – in einer sich stets verschlimmernden Situation der Kirchenverfolgung – gegenüber seinen Mitbrüdern hatte, die sich erst in Südrussland außerhalb des Zugriffs der Bolschewiken befanden und später im Ausland in der Emigration. Patriarch Tichon erkannte die Beschlüsse des Konzils von Stavropol (Mai 1919) an, ebenso wie die der Kirchenverwaltung, welche sich zunächst auf der Krim befand, von wo sie im November 1920 ins Ausland evakuiert wurde. Auch später anerkannte der Patriarch die Entscheidungen der Provisorischen Obersten Kirchenverwaltung im Ausland, die der Metropolit Antonij (Chrapovickij) als Oberhaupt leitete. In hervorragender Weise gelang es dem Vortragenden, die Entwicklung der Situation nachzuzeichnen; er präziserte die strittigen Momente und zeigte den extremen Druck seitens der gottbekämpfenden Machthaber gegen die Moskauer Kirchenleitung und den Patriarchen persönlich. Außerordentlich wertvoll war eine Bemerkung des Historikers in Bezug auf die Schließung der im Ausland befindlichen Obersten Kirchenverwaltung im Mai 1922 (gemäß dem Moskauer Ukaz Nr. 348/349), genau zu dem Zeitpunkt, als das von den Kommunisten initiierte „Erneuerer“-

¹ *Постановление № 362 от 7/20 ноября 1920 г. и закрытие зарубежного ВВЦУ в мае 1922 г. Историческое и каноническое значение // Русская Церковь, XX век : материалы конференции (г. Сэнтендре (Венгрия) 13-16 ноября 2001 г.). Кн. 1. История Русской Православной Церкви в XX веке (1917—1933 гг.). — Мюнхен 2002.*

² *Поместный Собор 1917-1918 гг. как основа и источник Постановления № 362 от 7/20 ноября 1920 г. - Международная конференция "1917-й: Церковь и судьбы России", Москва 2008. <https://www.rocorstudies.org/ru/2018/10/22/pomestnyj-sobor-1917-1918-gg-kak-osnova-i-istochnik-postanovleniya-362-ot-7-20-noyabrya-1920-g/>*

³ *Русская Зарубежная Церковь в первой половине 1920-х годов. Организация церковного управления в эмиграции и его отношения с Московской Патриархией при жизни Патриарха Тихона. М. 2007. 398 с. —//_Русская Зарубежная Церковь в 1925-1938 гг. Юрисдикционные конфликты и отношения с московской церковной властью. М. 2011. 624 с. —// Русская Зарубежная Церковь в 1939-1964 гг. Административное устройство и отношения с Церковью в Отечестве. М. 2015.*

Schisma startete: Im Unterschied zu den bisherigen, gewohnten Interpretationen (die russischen Bischöfe im Ausland hätten sich – indem sie nach vier Monaten den auslandsrussischen Bischofssynod eröffneten – nur formal und heuchlerisch untergeordnet), zeigte der Forscher auf, dass diese – in enger Verbindung mit der Situation in Russland stehende – Entscheidung nicht nur gemäß dem Ukaz (Erlass) Nr. 362 von 1920 durchaus kanonisch und zur Bewahrung des kirchlichen Lebens notwendig war, sondern dass die auslandsrussischen Bischöfe diesen kritischen Moment effektiv zur Befreiung des kirchlichen Lebens vom Druck seitens politisierter Laiengruppierungen nutzten.

Das Thema der Weiterentwicklung der Russischen Auslandskirche wurde dann von Priester Alexander Mazyrin (Prof. Dr. der Kirchengeschichte, Stellv. Leiter der Abteilung für neuere Geschichte der Russischen Kirche an der Hl.-Tichon Hum. Universität) weiter entfaltet hinsichtlich der Beziehungen des Auslandssynods nach dem Tod des Patriarchen Tichon gegenüber dem Patriarchatsverweser, Metropolit Peter (Poljanskij). Die Haltung des Auslandssynods zur Einsetzung des Patriarchatsverwesers war anfänglich von Zurückhaltung und Vorsicht geprägt, dann aber positiv. Er wurde später auch als Bekenner gesehen. Vater Alexander zeichnete die schlaun Winkelzüge des Staatssicherheitsdienstes (GPU) gegen die Kirche in Russland und im Ausland nach, widmete sich auch der Rolle der „Erneuerer“. Klar wurde die Weisheit im Verhalten des Metropoliten Peter unter diesen extrem schwierigen Umständen. Den Machthabern gelang es trotz großen Drucks nicht, ihn zu feindlichen Äußerungen gegen die ROKA zu bringen. Ein erschütterndes Dokument hierzu ist das Protokoll eines sechstündigen Verhörs, welches in den 1990er Jahren publiziert wurde. Von Metropolit Peter wurde gefordert, er solle dem Metropoliten Antony (Chrapovickij) den Titel des Metropoliten von Kiew und Galič entziehen. Vergeblich. Die nachfolgende Linie des Metropoliten Sergij (Stragorodskij) wurde ebenso analysiert, wie die des Metropoliten Evlogij (Georgievskij), der in seinem Widerstand gegen den ROKA-Synod versuchte, die damalige Moskau-

er Kirchenleitung zu benutzen, was zur Inkonsistenz seines kirchlichen Verhaltens führte.

Noch vor dem Märtyrertod des Metropoliten Peter wurde dieser lügnerisch seitens der Sowjetmacht für tot erklärt – innerhalb der Russischen Kirche waren die Reaktionen unterschiedlich. Metropolit Sergij eignete sich den Titel des Patriarchatsverwesers an. Die ROKA reagierte mit größter Vorsicht und beschloss die geheime Kommemoration des Metropoliten Kirill (Smirnov), der ja gemäß der „Testamentsbestimmung“ des hl. Patriarchen Tichon Kandidat Nr. 1 für das Amt des Patriarchatsverwesers war. Der hl. Kirill selbst aber glaubte dem Betrug der Bolschewiken nicht. Dies wird deutlich aus einem privaten Brief des Metropoliten. Zum Abschluss seines faktenreichen Vortrags, der den Zuhörern ein sehr vollständiges Bild des beschriebenen Jahrzehnts lieferte, las Vater Alexander den diesen beiden hervorragenden Hieromärtyrern, Peter und Kirill, gewidmeten Tropar aus dem Kanon der ROKA für die Heiligen Neumärtyrer und Bekenner Russlands (hl. Peter, verherrlicht 1981 in der ROKA und 1997 im MP). Auf die Unbeugsamkeit des Hierarchen Peter, der einem „Fels“ in der Brandung glich, weist der Titel des unter Beteiligung von Vater A. Mazyrin in Moskau erschienen Buches „Kifa“⁴.

Der nächste Vortrag war der Geschichte der deutschen Diözese gewidmet. Der Leiter des Fachbereichs für Auslandsregionen und lokale Geschichte, Professor Alexander Kornilov⁵ hatte das Thema „Bischof von Nord-

⁴ A. Mazyrins Anteil auf den Seiten 343-714 in dem mit vielen Dokumenten ausgestatteten Buch (gesamt 950 S.): „Кифа. Патриарший Местоблюститель священномученик Петр, митрополит Крутицкий (1862-1937), М. 2012, очерк иерея А. Мазырина: „Подвиг первосвятительского служения...“.

⁵ vgl. sein in München erschienen Buch über die Geistlichkeit im DP-Lager Schleißheim: „Переправимся на ту сторону...“, Деятельность православного духовенства в лагере перемещенных лиц Шляйсгайм (1945-1951 гг.). Н. Новгород; Мюнхен, 2011. – sowie zahlreiche weitere Publikationen, wie z.B.: A. Kornilov, Риза светлая. Жизнь и служение протоиерея о. Евгения Лызлова. Н. Новгород, 1998; Он же. Пропавшие без вести. Жизнь и творчество прихожан храма во имя иконы Божией Матери «Всех скорбящих радость», г. Филадельфия, США. Н. Новгород, 1999; Он же. Преображение России. Н. Новгород,

deutschland Afanasij (Martos) und sein Einsatz für die Ausbildung von Geistlichen sowie die theologische Bildung (1946-1950er Jahre)“. A. Kornilov zitierte ein Sendschreiben des Bischofs an seine Priesterschaft, welches dieser 1944 in den von den Deutschen besetzten Gebieten Weißrusslands verfasst hatte. Dieses Sendschreiben enthält Aufrufe zum feurigen Dienst am Gottesvolk, wobei auch Kritik an der zeitgenössischen Pastoral deutlich wird. Hier zeigt sich die Motivation und der Eifer dieses Hierarchen. Das Programm und die einzelnen Fächer der Pastorkurse von 1945-1946 wurden dargestellt, Dokumente und Fotos gezeigt, Namen genannt und Biografien einiger der Teilnehmer sowie des Lehrkörpers nachgezeichnet. Weiterhin beschrieb der Vortragende die Pastoralversammlungen auf dem Hintergrund der Armut der Nachkriegszeit allgemein und speziell der russischen Emigration, in der dieser unermüdliche geistliche Hirte seine Tätigkeit entfaltete. Der Forscher unterstrich, wie aktuell das Thema ist: auch heute ist der Eifer der Geistlichkeit gefordert, den Vladyka Afanasij seinerzeit anzufachen suchte.

Am nächsten Tag, dem 29. Dezember morgens, wurde der zweite Teil des Seminars eröffnet – dieser dauerte etwa 5 Stunden. https://www.youtube.com/watch?v=qWxler5dG2Q&ab_channel=KathedralkircheM%C3%BCnchen.

Priestermönch Nikodim (Chmyrov - Dr. hist.sc.; Dr. theol.; ält. Lektor der Sankt Petersburger Geistlichen Akademie) erschloss das Material, das Anfang 2021 von ihm in einem neuen Buch vorgestellt wird⁶. Der Titel seines Vortrags lautete: „Die Russische Orthodoxe

Kirche im Ausland in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts: nach den Materialien der Sitzungen des Bischofssynods und der Zeitschrift ‚Kirchliche Mitteilungen‘ [Cerkovnyje Vedomosti] 1922-1925.“ Die genannte Zeitschrift war bislang unzugänglich, steht nunmehr vollständig im Internet. Der Forscher umschrieb vier thematische Kreise: Hungersnöte in Russland, Enteignung der kirchlichen Wertgegenstände, Propaganda der Gottlosigkeit, Auseinandersetzungen um kirchliches Eigentum im Ausland. Im neuen Buch des Priestermönchs Nikodim wird die Zeitschrift „Kirchliche Mitteilungen“ umfassend analysiert. Sie ist für die Historiker der Russischen Kirche von größtem Interesse. Hervorgehoben wurde die Tätigkeit des Sekretärs des Auslandssynods, E. Macharablidze, nicht nur bei der Herausgabe der Zeitschrift, sondern auch auf dem Gebiet der Verbindungen zur Kirchenleitung in Russland und seinem Streben, maximale Information über die Situation in Russland zu erhalten und weiterzugeben. Die „Kirchlichen Mitteilungen“ liefern ein unglaublich reichhaltiges Material. In der Diskussion wurden die Möglichkeiten der geheimen Kanäle nach Russland besprochen.

Eine wichtige Rolle in der Geschichte der Russischen Auslandskirche spielt die Zeit zwischen den beiden Weltkriegen, als ihr Zentrum sich in Serbien befand. Im Jahre 1921 fand hier in Sremske Karlovci ein Konzil statt, welches grundlegend war für die Auslandskirche. Viktor Kosik (Dr. hist.sc., Lt. Mitarbeiter des Instituts für Slavologie an der Russländischen Akademie der Wissenschaften)⁷ hielt seinen Vortrag über die „Heilige-Dreiheits-Kirche in Belgrad und ihre Priester“. Es wurden die Geistlichen des „russischen Belgrads“ namentlich genannt und charakterisiert. Die Kirche in Belgrad ist klein, und hat statt Reliquien einen kleinen Schrein mit russischer Erde. Das Bestreben eine größere Kirche zu errichten, blieb wegen der unzähligen Meinungsverschiedenheiten innerhalb der russischen Emigration erfolglos, obwohl der serbische Patriarch Varnava, ebenso wie die Metro-

2000; Он же. Духовенство перемещенных лиц: Биографический словарь. Н. Новгород, 2002; Он же. На службе эмиграции. Духовенство лагеря перемещенных лиц Фишбек. Н. Новгород, 2004; Он же. На реках австрийских. Духовенство лагерей перемещенных лиц Парш и Келленберг (1945–1952 гг.). Н. Новгород, 2006; Он же. Монах от Оптиной до Платины. Жизнь епископа Сеаттлийского Нектария (Концевича). Н. Новгород, 2008.

⁶ Monographie: Die Orthodoxe Kirche beiderseits der Sowjetgrenze. [russ.] Православная Церковь по обе стороны советской границы (Журнал РПЦЗ "Церковные ведомости" 1922-1925 годы). СПб. 2021. - 233 стр.

⁷ см. Русское церковное зарубежье: XX век в биографиях духовенства от Америки до Японии. Энциклопедия. М. 2008. 408 с. // Русская церковь в Югославии (20-40-е гг. XX века). М. 2000. 287 с.

politischen Antonij und Anastasij, die Ersthierarchen der ROKA, das Ansinnen unterstützten. Der Historiker berichtete über den russischen Friedhof und widmete sich den Schicksalen einiger Familien, solchen die nach dem Krieg zurückgekehrt sind ins Heimatland, wie auch in Serbien gebliebenen, unter ihnen die Familie Tarasiev, die drei Generationen von Priestern in der Belgrader Heilig-Dreieinigkeitskirche, hervorgebracht hatte: Großvater, Vater und Sohn. Eigens beschäftigte man sich in der Diskussion mit der Frage der Rückkehrer.

Michail Shkarovskij (Dr. hist.sc.; Professor an der Sankt Petersburger Geistlichen Akademie; Mitglied der Kommission für Kanonisierungen; Hauptarchivar des Zentralen Staatsarchivs von Sankt-Petersburg; Mitglied des Wissenschaftsrats des Berliner Instituts für vergleichende Staat-Kirche Forschung) kennt die deutsche Diözese hervorragend und verfasste zahlreiche historische Arbeiten über die Russische Auslandskirche⁸. In seinem Vortrag ging es um die Geschichte der deutschen Diözese während des Zweiten Weltkrieges. Der Forscher zeichnete eine zunächst „recht loyale Haltung des Reichsministeriums für kirchliche Angelegenheiten gegenüber der deutschen Diözese“. Dies erklärt sich daraus, dass hier noch Kader des alten preußischen Staates tätig waren, namentlich Werner Haugg (nach dem Krieg Min. Dirigent im Kultusministerium Nordrhein-Westfalen), dessen Ansichten die NS-Behördenvertreter naturgemäß nicht teilten. Der Historiker berichtete über den Bau der Berliner Kathedrale, die 1938 geweiht wurde, sowie die Rolle der von Bischof Serafim (Lade – später Metropolit von Berlin und Deutschland) im November 1939 initiierten Vereinbarung zwischen der deutschen Diözese und den Gemeinden der „Eulogianer“, die danach gleichzeitig sowohl dem in Paris ansässigen Metropoliten Evlogij unter-

standen, als auch in die deutsche Diözese integriert an deren pastoraler Arbeit teilnahmen. Auf dem Hintergrund der Kriegsereignisse war dies – nach den Worten des Historikers – ein riesiger Erfolg.

Nach dem Überfall auf die UdSSR wurde das Reichskirchenministerium, welches der deutschen Diözese wohlgesinnt war, durch die Nazis beiseitegeschoben. Die Nazis hatten die Vernichtung der Orthodoxie im Auge. Es kam zum Verbot der Tätigkeit orthodoxer Geistlicher aus der deutschen Diözese in den besetzten Gebieten. Allerdings kamen etwa 5 Millionen Sowjetbürger nach Deutschland, was eine neue Aufgabe darstellte. Die Geistlichen erfüllten ihre Pflicht inmitten dieser ihrer Heimatgenossen, trotz erschwelter Umstände. An einer ganzen Reihe von Beispielen zeigte der Forscher, wie die kirchliche Tätigkeit seitens der Nazis behindert wurde; er beschrieb die Versuche der Wohltätigkeit zugunsten Russlands, die erfolglos blieben, aber auch substantielle Erfolge im pastoralen und kirchlichen Bereich, nicht nur in Deutschland sondern, trotz allem, auch in den besetzten Gebieten. Speziell wurde die Aktivität des Klosters des Heiligen Hiob von Počaev vermerkt, dass sich damals in der Ostslowakei befand.

Den vorletzten Vortrag hielt Erzpriester Nikolai Artemoff über die Anfänge des Dialogs zwischen der Russischen Auslandskirche und dem Moskauer Patriarchat, beginnend 1991, erweitert 1993-1997. Er war ein unmittelbarer Teilnehmer des Geschehens. 2008 gehaltenen Vortrags [russ.] „Die Gespräche der Vertreter des Klerus der beiden deutschen Diözesen (MP und ROKA) 1993-1997 als Beginn der Wiederherstellung der Einheit in der Russischen Kirche“⁹.

Den Abschluss dieser ersten Runde des digitalen Seminars, welches im Verlauf des Jahres fortgeführt werden soll, bildete der Vortrag des Erzpriesters Viktor Potapov, des Vorstehers der Kathedrale des Hl.-Johannes-d.-

⁸ Über 260 Artikel, darunter auch im „Boten der deutschen Diözese“ - 2000, №№ 3, 5-6; 2001, №№ 1 u. 4. Monographie in Deutsch: *Die Kirchenpolitik des Dritten Reiches gegenüber den orthodoxen Kirchen in Osteuropa (1939—1945)*. LIT Verlag Münster. 2004. 286 S. // Russisch: *Нацистская Германия и Православная Церковь. Немецкая политика по отношению к Православной Церкви и религиозное возрождение на оккупированной территории СССР*. М.: Крутицкое Патриаршее подворье, 2002. 528 стр.

⁹ Собеседования представителей клира двух германских епархий (МП и РПЦЗ) 1993—1997 гг. как начало восстановления единства Русской Церкви // XVIII Ежегодная богословская конференция ПСТГУ: Материалы. Том I. 2008. С. 302-324..

Täufers in Washington zum Thema „Heiligtümer des russischen Auslandes. Myronspendende Ikone der Gottesmutter von Montreal“. Vater Viktor kannte José Munoz-Cortés sehr gut persönlich, welcher diese wundertätige Ikone hütete, die 1982 erschien, und 1997 verschwand, als José (Mönch Amvrosij) in Athen am 31. Oktober auf grausamste Weise gefoltert und getötet wurde.

Vater Viktor ist der Überzeugung, dass José ein Märtyrer ist, und brachte die Meinung zum Ausdruck, die Russische Auslandskirche könnte letztlich wegen der ungerechtfertigt

radikalen Positionen ihres damaligen Ersthierarchen, des Metropoliten Vitalij (Ustinov) dieser Ikone verlustig gegangen sein. Zum Abschluss seines Vortrags zeigte Vater Viktor Fotos und erzählte über eine neue – tröstliche – Erscheinung: eine Kopie der Montrealer Ikone, die ebenfalls Myron spendet. Nach ihrem Erscheinungsort heißt sie „Ivion-Gottesmutterikone von Hawaii“.

Das Seminar soll monatlich fortgesetzt werden.

V.B.

NEUERSCHEINUNG:

Liturgikon kirchenslawisch – deutsch

Hochwürdige Väter, Liebe Brüder und Schwestern,

Ich darf Ihnen unser neu erschienenes Liturgikon vorstellen, das gelungene Ergebnis einer sorgfältigen und aufwendigen Arbeit, die bereits 2015 begann.

Dieses handliche Buch bietet erstmalig den gesamten Inhalt unseres „Sluzhebnik“ für die Göttliche Liturgie des hl. Johannes Chrysostomos mitsamt der Proskomedie, den besonderen Fürbitten, Entlassungen für alle Feste und Wochentage und den „Zadostojniki“ (Gottesmuttergesänge an Stelle des „Würdig ist es“ an Feiertagen) in kirchenslawisch und deutsch parallel. Damit ist das Büchlein nicht nur für den Klerus im Gottesdienst geeignet, sondern auch zum Mitlesen und zum Studium unserer liturgischen Tradition.

Die deutsche Übersetzung wurde (mit Ausnahme der Rubrik-Texte und des Anhangs) von der Übersetzungskommission der OBKD unter dem Vorsitz des Metropoliten Mark von Berlin und Deutschland erstellt und ist somit auch für panorthodoxe Gottesdienste gedacht. Die zweifarbige Hardcover-Ausgabe mit Kunstledereinband und Goldprägung hat 373 Seiten und ist nur 14,5 x 9,8 x 2,6 cm groß.

Wir bitten die Kirchenvorsteher bzw. die Kirchenältesten darum, dieses schöne und nützliche Buch auch für die Auslage am Kerzenstand zu berücksichtigen.

Da wir seitens des Klosters generell nicht verkaufen, sondern unsere Erzeugnisse gegen eine freiwillige Spende abgeben, erhalten Sie für das Buch lediglich eine unverbindliche Spendenempfehlung von 20,- €, für Gemeinden und Handel 14,- €.

Bestellungen bitte an:
bestellung@hiobmon.org



AUS DEM LEBEN DER DIÖZESE

Patronatsfest in Stuttgart

Am 6./19. Dezember begeht die orthodoxe Welt das Gedächtnis des Heiligen Nikolai von Myra in Lykien. Der heilige Nikolai ist zweifellos einer der unter orthodoxen Christen meistverehrten Heiligen. Unsere serbischen Brüder feiern anstatt ihres Namens-tags die Slava: das Patronat einer ganzen Familie. Alle Heiligen können Patrone sein, doch der Heilige Nikolai ist der Patron der meisten Familien. Bei uns indes wird sich kaum eine Stadt ohne Nikolaikirche finden, und früher auch keine ohne eine Nikolai-Straße.

Auch im deutschen Stuttgart, der Hauptstadt Baden-Württembergs, steht seit 125 Jahren die Kirche des hl. Nikolai. 1895 wurde die Kirche, die bis heute als stiller Zufluchtsort einer überaus großen Schar orthodoxer Christen dient, dank dem Einsatz der Großfürstin Wera Konstantinowna eingeweiht.

Alljährlich beobachteten unsere deutschen Nachbarn mit Interesse, wie prachtvoll und feierlich wir unser Patronatsfest begingen. Der Fluss der Gläubigen, die das Fest des steten schnellen Helfers, des vertrauten und geliebten Heiligen Nikolai mit ihrer Gegenwart, mit Lied und Gebet, mit prächtigem Chorgesang und Glockengeläut feierten, wollte nicht abbrechen.

Welch bemerkenswerte Feste hat die Gemeinde an diesem Tag ausgerichtet! Im großen Saal gegenüber der Kirche waren Tische für das gemeinsame Mahl gedeckt. Die Schüler der Sonntagsschule führten Theaterstücke, begleitet von Gesang und Musik, auf. Zum Festmahl waren auch Priester und Gläubige anderer orthodoxer Kirchen eingeladen. Ein besonders geschätzter Gast beim Patronatsfest war immer Vladyka Mark, der Metropolit von Berlin und Deutschland.

In diesem Jahr verlief der Gedenktag des hl. Nikolai natürlich ganz anders, sah doch dieses ganze

Jahr den früheren nicht ähnlich, ja war es doch ein wirklich schweres Jahr für unsere Gemeinde. Die rasante Entwicklung der Ereignisse im Zusammenhang mit Corona machten das vormals sehr aktive Gemeindeleben praktisch zunichte. Vladyka Agapit, der Erzbischof von Stuttgart, der von allen heiß geliebt war und sich jahrelang mit unglaublicher Liebe und Geduld um seine Gemeinde kümmerte und sie belehrte, verschied im Herrn – ein gewaltiger Verlust für die Gemeinde.

Und dennoch fand das Fest statt. In der Kirche wurde drei Mal die Göttliche Liturgie gefeiert, was es einem Großteil der Gemeinde ermöglichte, den Gottesdienst zu besuchen. Die Gläubigen, welchen in letzter Zeit bewusst wurde, wie schwer es ist, ohne die Kirche zu leben, erwarteten das Patronatsfest mit besonderer Ehrfurcht. Der Besuch von Vladyka Mark, des Metropoliten von Berlin und Deutschland, aber erfüllte diesen Tag mit besonderer Freude.

Vladyka Mark kam am Vorabend des Festes in Stuttgart an und zelebrierte die Vigil in unserer Kirche. Nach dem Gottesdienst fanden mit dem Vorsteher und den Priestern der Stuttgarter Kirche ein Abendessen und Austausch statt.

Am nächsten Tag zelebrierte Metropolit Mark die Göttliche Liturgie. In seiner Predigt, die der vielfältigen Tätigkeit des hl. Nikolai gewidmet war, setzte Vladyka einen Akzent auf dessen Kampf gegen die Häresien und wies darauf hin, dass wir, die wir unter Andersgläubigen leben, in dieser Hinsicht besonders aufmerksam zu sein haben. Allerdings verhartete Vladyka nicht bei der Beziehung zu Andersgläubigen: auf die rhetorische Frage „Was ist eine Häresie?“, antwortete er: „Eine Häresie ist jede Abweichung von der Wahrheit.“ Wir aber, so lautete es in der Predigt, entfernen uns mit unseren eigenen Taten und

Sünden von der Wahrheit. Lieblosigkeit gegenüber dem Nächsten und Streit sind Häresien. „Wie können wir behaupten, dass wir Gott lieben, wenn wir den Nächsten nicht lieben? Das ist Selbsttäuschung.“

Der hl. Nikolai aber folgte immer der Wahrheit. Vladyka betonte, dass unsere Verehrung des Heiligen nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich sein muss. Dem Beispiel des hl. Nikolai folgend, müssen wir stets danach streben, der Wahrheit zu folgen.

Die Predigt Vladykas traf zweifellos ein aktuelles Thema. In unserer schwierigen Zeit, in der die Gläubigen mitunter die Orientierung verlieren und der Belehrung und Stärkung bedürfen, ist das Wort des Oberhirten besonders wertvoll.

Wir danken dem geliebten Vladyka Mark dafür, dass er die Freude des Patronatsfestes mit seiner Herde teilte!

Julia Bilbija

Stuttgart – München

In der Emigration hielten sich wohl viele Russen für Dauerreisende, vielleicht gibt es in der deutschen Diözese deshalb so viele Kirchen, die dem Schutzpatron der Reisenden – dem heiligen Nikolaus – geweiht sind. Am Vorabend des Festes dieses Heiligen im Dezember 2020 vollzog Metropolit Mark die Gottesdienste in der hl. Nikolauskirche in Stuttgart. Angesichts der zahlenmäßigen Beschränkungen, was die Gottesdienstbesucher betrifft, werden in der Stuttgarter Kirche drei Liturgien abgehalten: eine nächtliche, eine frühmorgens und eine späte. Metropolit Mark stand der Frühliturgie vor.

Auch in München war die Kirche dem hl. Nikolaus geweiht. Dies – lange Jahre. Erst bei Gründung des neuen Gotteshauses konnte der unmittelbar nach der Verherrlichung der Heiligen Neumärtyrer Russlands (1981) ge-

fasste Beschluss, eine eventuelle neue Kirche den neuen Heiligen zu widmen, verwirklicht werden (1993). Die Seitenkapelle der Kathedralekirche wurde jedoch dem heiligen Nikolaus geweiht.

Am Festtag stand in München der mitrophore Erzpriester Nikolai Artemoff dem Gottesdienst vor. Am Ende der Liturgie wurde allen Namensträgern das „Auf viele Jahre ...“ gesungen.

München

12./25. Dezember fand eine – digitale – ordentliche Sitzung des Diözesanrats statt. Es wurden die Pläne der Errichtung eines Andachtshauses neben dem Pfarrhaus an der Kirche der hl. Elisabeth in Wiesbaden. Auch der Bau einer neuen Kirche in Münster wurde abgesegnet.

Die Sitzungsteilnehmer tauschten sich über das Leben der Diözese unter den gegebenen Umständen der Einschränkungen aus, und diskutierten die Zukunftsperspektiven.

Köln

Am Samstag 13./26. Dezember Areiste Metropolit Mark in Begleitung des Erzdiakons Varfolomey nach Köln. Am Abend stand Metropolit Mark dem Gottesdienst in der hl.-Panteleimon-Kirche vor. Es konzelebrierten der Vorsteher der Kirche, Erzpriester Andrej Ostapchuk sowie die Kleriker der Kölner Gemeinde, die Priester Sergi Woinkoff, Andrej Hermann, Alexander Lavrenyuk und der örtliche Diakon Ilja Dejev, darüber hinaus Erzdiakon Varfolomey Bazanov und Diakon Martin Valchanov. Priester Alexander Lavrenyuk begann die Nachtwache, während Metropolit Mark mit den Konzelebranten zum Polyeleos heraustrat. Nach dem Gottesdienst hatte Vladyka Mark die Möglichkeit, mit dem Klerus der Gemeinde zu sprechen, sowie nähere Bekanntschaft zu machen mit dem künftigen Diakon und seiner Familie.

Am nächsten Tag, dem 14./27. Dezember wurde Georgij Safoklov

in der hl.- Panteleimon-Kirche zum Diakon geweiht. Alle Kleriker, die am Vortag konzelebrierten, nahmen an dieser Weihe teil. Nach Abschluss des Gottesdienstes wandte sich der Vorsteher der Kirche, Vater Andrej Ostapchuk an den Metropoliten und gratulierte ihm zu 40 Jahren Bischofsamt. Dem Hierarchen sowie dem neugeweihten Diakon wurde das „Auf viele Jahre“ (Polychronion) verkündet. Priester Alexander Lavrenyuk bemerkte, dass dies bereits die neunte Weihe in der Kölner Kirche seit 2016 ist.

München

Am 15./28. Dezember, dem Tag, an dem das Gedenken des Hieromärtyrers Eleutherios (2. Jh) und des Hieromärtyrers Ilarion (20. Jh) gefeiert wird, zelebrierte Metropolit Mark die göttliche Liturgie im Kloster des Heiligen Hiob gemeinsam mit den Klerikern des Klosters.

An diesem Tag wurde das Kloster des Heiligen Hiob zum Zentrum eines Webinars, dass dem 100-jährigen Bestehen der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland gewidmet war (s. S. 22).

Bestimmung eines Kandidaten in das Amt des Vikarbischofs

Der Heilige Synod der Russischen Orthodoxen Kirche hat auf seiner Sitzung vom 17./29. Dezember die Entscheidung der Bischofssynode der Russischen Auslandskirche über die Wahl von Abt Hiob (Bandmann) zum Vikarbischof der Deutschen Diözese bestätigt. Ort und Zeitpunkt der Bischofsweihe sind dem Ermessen der Hierarchie der Russischen Auslandskirche überlassen. Gemäß dem „Akt der kanonischen Gemeinschaft“ vom 17. Mai 2007 «werden die Hierarchen der Russischen Orthodoxen Auslandskirche vom Bischofskonzil oder in den Fällen, die im Statut der Russischen Orthodoxen Auslandskirche festgelegt sind, von der Bischofssynode ausgewählt. Die

Wahl wird kanonisch vom Patriarchen von Moskau und der ganzen Rus' und vom Heiligen Synod der Russischen Orthodoxen Kirche bestätigt.»

München

Am 18./31. Dezember 2020 Astand Metropolit Mark dem Neujahrs-Bittgottesdienst (Moleben) in der Kathedralekirche der Hll. Neumärtyrer und Bekenner Russlands vor. Ungewöhnlich war, dass diesmal bei diesem Gottesdienst in der Kathedrale durch einen Einschub (Litija) auch für die Entschlafenen gebetet wurde: es wurde der in diesem Jahr verstorbenen Bischöfe, Kleriker und Laien gedacht.

Am ersten Tag des neuen Jahres wurde in der Münchner Kathedrale am Abend die Vigil zum Gedenken des hl. gerechten Johannes von Kronstadt abgehalten. Am Tag darauf wurde die Göttliche Liturgie in der Kathedrale zelebriert. Metropolit Mark zelebrierte an diesen beiden Tagen die Gottesdienste für den Heiligen im Frauenkloster in Buchendorf. Am Samstagabend, 20. Dezember 2020 / 02. Januar 2021, leitete Metropolit Mark den Gottesdienst der Vigil in der Kathedrale in Konzelebration mit dem Kathedralklerus.

Am Sonntag, 21.12.2020/ 03.01.2021 stand Metropolit Mark der Göttlichen Liturgie vor.

Am Mittwoch 24.12.2020 /06.01.2021 wurden vier Gottesdienste in der Kathedrale abgehalten: eine Frühliturgie (07:00 Uhr) und eine Spätliturgie (10:45) zum Vortag der Geburt Christi, dann um 15.00 Uhr ein gekürztes Apodypnon mit Litia und Morgenamt zum Fest der Geburt Christi, das eigens für Familien mit Kindern eingerichtet wurde; danach um 17.00 Uhr nochmals die Festtagsvigil, bestehend aus Apodypnon mit Litia und Morgenamt. Um dies bewerkstelligen zu können wurden die gewöhnlich unmittelbar vor der Basilus-Liturgie zu lesenden Königlichen Stunden auf den Vortag, den Dienstag vor-

verlegt. Da der 6. Januar in Bayern ein gesetzlicher Feiertag ist und die Kirche wegen der geltenden Coronavirus-Beschränkungen nicht alle Gläubigen aufnehmen konnte, die zum Gottesdienst kommen wollten, hatte man sich dazu entschlossen, mehrere Gottesdienste abzuhalten, zumal die Kathedrale über genügend Klerus verfügt. Am Morgen des eigentlichen Weihnachtsfestes zelebrierte Metropolit Mark die Frühliturgie in der Münchner Kathedrale. Am zweiten Weihnachtstag – dem Fest der Synaxis der Allheiligen Gottesgebärerin – zelebrierte Metropolit Mark die Gottesdienste im Kloster des hl. Hiob von Počaeu.

Die Gottesdienste am 27. Dezember/9. Januar (Vigil am Samstagabend) und 28. Dezember/10. Januar (Göttliche Liturgie am Sonntag) wurden von Metropolit Mark in der Kathedrale in München zelebriert. Die Frühliturgie an diesem Tag wurde auf Deutsch und die Spätliturgie auf Kirchenslawisch abgehalten. Einmal im Monat wird in der Kathedrale eine Sonntagsliturgie in deutscher Sprache gefeiert. In der

Münchner Gemeinde des hl. Apostels Thomas finden die Gottesdienste insgesamt in deutscher Sprache jeden zweiten Samstag und Sonntag statt. Im Männerkloster des hl. Hiob von Počaeu wird jeden Samstag (Freitagabend und Samstagmorgen) auf Deutsch zelebriert.

Cloppenburg

Freitag, den 2./15. Januar, feierte die Kirche des hl. Serafim von Sarov in Cloppenburg ihr Patronatsfest.

Die Nachtwache am 1./14. Januar mit dem Herausragen der Festtagsikone, sowie die Liturgie am 2./15. Januar wurden von Erzpriester Oleg Nikiforov, dem Vorsteher der Cloppenburg Gemeinde, zelebriert. Wegen der Ausnahmesituation konnte Metropolit Mark leider nicht zugegen sein.

München

Die Vigil am 3./16. Januar und die Liturgie am 4./17. Januar



Erzpriester Oleg Nikiforov

wurden von Metropolit Mark in der Münchner Kathedrale zelebriert. Am Sonntagabend fanden in der Kathedrale dann das



Abendamt, das Apodypnon und das Morgenamt zum Vortag der Theophanie statt. Am Montagmorgen las Metropolit Mark im Gottesdienst der Königlichen Stunden das Evangelium und leitete dann in Konzelebration des Klerus der Kathedrale die Göttliche Liturgie des hl. Basilios des Großen. Nach der Liturgie vollzog Vladyka die Große Wasserweihe.

Am selben Abend stand Vladyka Mark der Vigil zur Theophanie – Taufe Christi – vor. Am 6./19. Januar, dem Fest der Taufe des Herrn, zelebrierte Metropolit Mark die Festtagsliturgie des hl. Johannes Chrysostomos in der Kathedrale. Am Ende der Liturgie weihte Vladyka abermals das Wasser. Zugleich wurde parallel in der Nebenkirche des hl. Nikolaus die Wasserweihe durch Erzpriester Nikolai Artemoff in deutscher Sprache vollzogen.

Zahlreiche Gläubige besuchten die Gottesdienste, oder kamen – wenn es nicht anders ging – zwischen den Gottesdiensten bzw. in den folgenden Tagen zur Kirche, um Weihwasser zu holen.



Zweiter gesamteuropäischer orthodoxer Kongress für Kirchengesang

Vom 28. bis 30. Januar 2021 veranstaltete das Gesamteuropäische Komitee für Kirchengesang unter der Schirmherrschaft des Kirchenmusikkomitees der Bischofssynode der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland mit dem Segen von Metropolit Mark von Berlin und Deutschland und Bischof Irenei von London und Westeuropa den zweiten gesamteuropäischen orthodoxen Kongress für Kirchengesang.

Unter den Bedingungen der Pandemie war dies keine leichte Aufgabe; der Kongress musste online abgehalten werden, da eine persönliche Anwesenheit der Teilnehmer nicht möglich war. Außerdem mussten viele technische Probleme gelöst werden, die durch die enorme Arbeit von Komiteemitglied Arsenij Kruglov überwunden werden konnten.

Mit Gottes Hilfe wurden alle Vorbereitungen abgeschlossen und nach der Live-Übertragung eines Bittgottesdienstes (Moleben) aus der Kirche des hl. Großmartyrers und Heilers Panteleimon in Köln begann der Kongress seine Arbeit.

Das Thema des Kongresses «Kirchengesang unter Kriesenbedingungen» spiegelte sich in den Vorträgen wider: «Fragen der gottesdienstlichen Praxis und des Kirchengesangs auf dem Landeskonzil 1917-18» (Vortrag von A. A. Andreev), «Geschichte der Russischen Auslandskirche in Europa» (Vortrag von Erzpriester Nikolai Artemoff), «Die Alexander-Nevschij-Kathedrale: Unruhen des 20. Jahrhunderts, eine Periode der Isolation» (Vortrag von Protodiakon Ioann Drobot), «Russischer Kirchengesang während des Zweiten Weltkriegs: Russland und Diaspora» (Vortrag von S. G. Zvereva), «Bewahrung der Traditionen, Erleuchtung des Glaubens: Studium des Beitrags von B. M. Ledkovsky» (Vortrag von E. A. Ledkovsky), «Kirchenchöre der Hl.-Deiheits-Sergij-Lavra von 1946

bis 2009» (Vortrag von E. N. Sadjikova).

Neben Vorträgen, die sich mit dem historischen Aspekt befassen, gab es auch Vorträge praktischer Art: «Grundlagen der Leitung eines Kirchenchores» (Meisterkurs von P. A. Fekula), «Liturgischer Gesang in einer kleinen Gemeinde: einige Beobachtungen in der Isolation» (Referent Vr. Stephen Platt).

Großes Interesse bei den Teilnehmern fanden praktische Übungen zum Thema «Osmoglasie: Struktur und melodische Modelle für kirchliche Texte» unter Leitung von Matfej Malinin sowie das Thema «Aspekte <des Vortrags> kirchlicher Lesung» (Protodiakon Ioann Drobot, P. A. Fekula, M. K. Malinin).

An den Diskussionen zu den Themen «Organisation des Chores in einer kleinen Gemeinde», «Aktuelle Probleme im Chor» sowie an der Besprechung der Vorträge nahmen neben den Kongressteilnehmern und Komiteemitgliedern auch solche Meister des Kirchengesangs und bekannte Chorleiter wie Aleksei Viktorovich Shipovalnikov und Nikolay Alekseevich Myshkin teil.

Als Gast des Kongresses nahm Priester Mikhail Asmus, Dozent der orthodoxen Hl.-Tichon-Universität für Geisteswissenschaften in Moskau, ebenfalls aktiv an den Diskussionen teil.

Erzpriester Andrei Papkov, Vorsitzender der Synodalen Kirchenmusikkommission der ROKA, der während des gesamten Kongresses anwesend war, bewertete in seiner Ansprache an die Organisatoren und Teilnehmer die geleistete Arbeit sehr positiv und brachte seine Hoffnung auf eine Fortsetzung der Arbeit zum Ausdruck.

Eine wichtige Aufgabe des Kongresses war die Simultanübersetzung. Während der gesamten Veranstaltung hatten die Teilnehmer die Möglichkeit, in drei Sprachen die Vorträge zu hören und an Diskussionen teilzunehmen: Russisch, Englisch und Französisch. Große Hilfe bei der Organisation der Si-

multanübersetzung leistete Vr. Hildo Bos, Priester der Hl.-Nikolaus-Gemeinde in Amsterdam. Dank seines Eifers war es möglich, eine Übersetzung auf hohem professionellem Niveau anzubieten.

An dem Kongress nahmen insgesamt mehr als 50 Personen teil, die verschiedene orthodoxe Jurisdiktionen aus 14 Ländern Europas, Russland, Weißrussland und anderen Ländern vertraten. Die Organisatoren und Teilnehmer diskutierten die zukünftige Arbeit des Komitees: Neben der Schaffung einer Kirchengesangsschule in Europa wurde die Wichtigkeit der Erhaltung und Vertiefung des Studiums des liturgischen Gesangs sowie die Notwendigkeit, Kinder von klein auf in den Chor einzubinden, erwähnt.

Äbtissin Moisseja ist gestorben

Im Herrn geliebte Väter, Brüder und Schwestern, frühmorgens am 8. März verstarb Mutter Moisseja, Äbtissin (im Ruhestand) des Eleon-Frauenklosters in Jerusalem an COVID-19.

Sie wurde 1943 in Deutschland geboren, wuchs in Belgien auf,

wo ihr kirchliches Leben sich entfaltete unter aktiver Teilnahme des hl. Johannes von Shanghai.

In den 1970-er Jahren hatte die damalige Novizin und Rjasosfor-Nonne mit dem Namen Nonna zahlreiche Dienste im Kloster der hl. Maria Magdalena in Gethsemane zu erfüllen – sie war Reiseleiterin für Pilger, Schatzmeisterin des Klosters, sang im Chor, führte die Korrespondenz des Klosters.

Mutter Moisseja war Vorsterherin des Eleon-Klosters von 1997 bis 2017. Sie empfing stets freudig und mit großer Herzenswärme die Pilger, weshalb viele unserer Gläubigen sie kannten. Die letzten drei Jahre lebte sie im Eleon-Kloster im Ruhestand.

Wir bitten alle, der neuent-schlafenen Äbtissin Moisseja zu gedenken, vor allem an den anstehenden Samstagen des Totengedenkens.

Ebenfalls verstarben in letzter Zeit die Bewohnerinnen des Eleonklosters: Schema-Nonne Christina (an Krebs) und Nonne Rufina (COVID)...

Der Herr behüte euch alle!

+ Mark, Metropolit von Berlin und Deutschland



INHALT DIESER AUSGABE

- 1 Hl. Justin von Célie. Kommentar zum Zweiten Sendschreiben an die Thessalonicher
- 4 Apostelgleicher Hl. Nikolai von Japan (1836-1912). 40 Jahre – ein Rückblick
- 10 Priester Alexej Veselov. Orthodoxe Erziehung im digitalen Raum
- 22 100 Jahre Russische Orthodoxe Auslandskirche. Münchner Seminar, oder „Orthodoxes Treffen“
- 27 Aus dem Leben der Diözese

Unser **"Bote"** ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlass finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofssynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorzensur durch.

Der **"Bote"** wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Počæev in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir um Geldspenden auf das Konto des Klosters:

Nr. 530 31-801 • BLZ 700 100 80 (Postbank München)

IBAN/BIC: DE29 7001 0080 0053 0318 01 • PBNKDEFF

mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung. Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion: **"BOTE"**, Kloster des Hl. Hiob von Počæev, Hofbauernstr. 26 • 81247 München. Tel. (089) 20 31 90 85 Fax (089) 88 67 7,

Internet: www.russian-church.de/muc/bote www.russianorthodoxchurch.ws

ЕГО ВЫСОКОПРЕСВЯЩЕНСТВУ,
ВЫСОКОПРЕСВЯЩЕННЕЙШЕМУ
МАРКУ,
МИТРОПОЛИТУ БЕРЛИНСКОМУ И ГЕРМАНСКОМУ.

GRATULATION DES ERSTHIERARCHEN AUS DEM BISCHOFSSYNOD DER ROKA

Seiner Eminenz, dem Höchstgeweihten Mark, dem Metropoliten von
Berlin und Deutschland

Ihre Eminenz,

In Namen des Bischofssynods gratulieren wir Ihnen von Herzen in brüderlicher Liebe mit dem bedeutsamen Tag der achtzig Jahre! Gebetshaft wünschen wir Ihnen an diesem festlichen Tag, dass der Herr, auf die Gebete unseres heiligen und gottragenden Vaters Hiob, des Abtes und Wundertäters von Počaev, des himmlischen Beschützers und Hausherrn der Ihnen anvertrauten monastischen Bruderschaft in München, auch weiterhin Ihnen Seine Barmherzigkeit erzeigt, Sie geistlich stärkt und auch körperlich bei Ihrem Dienst eines Oberhirten inmitten der schweren Bedingungen der sich fortsetzenden Pandemie und der übrigen Schwierigkeiten der Jetztzeit, da ja der Herr Sie auserwählt hat durch Seine allgute Vorsehung, Haupt der treuen Kinder der Kirche zu sein in Deutschland und den anderen Ländern, deren Bereich Ihrer kanonischen Fürsorge anvertraut ist, so dass Sie diese auch weiterhin ohne Anstoß zum Königtum Gottes leiten durch alle Versuchungen hindurch und für diese ein „Vorbild der Treue“ sind, „ein Arbeiter, der sich nicht zu schämen hat, der das Wort der Wahrheit in gerader Richtung schneidet“ (1 Tim 4, 12; 2 Tim 2, 15).

Wir erbitten Ihre heiligen Gebete und verbleiben in der brüderlichen Herrnliebe,
+ Ilarion

Metropolit von Ostamerika und New-York, Ersthierarch der Russischen
Auslandskirche

+ Kirill

Erzbischof von San-Francisco und West-Amerika, Sekretär des Bischofssynods

16./29. Januar 2021

+ *Иларион*

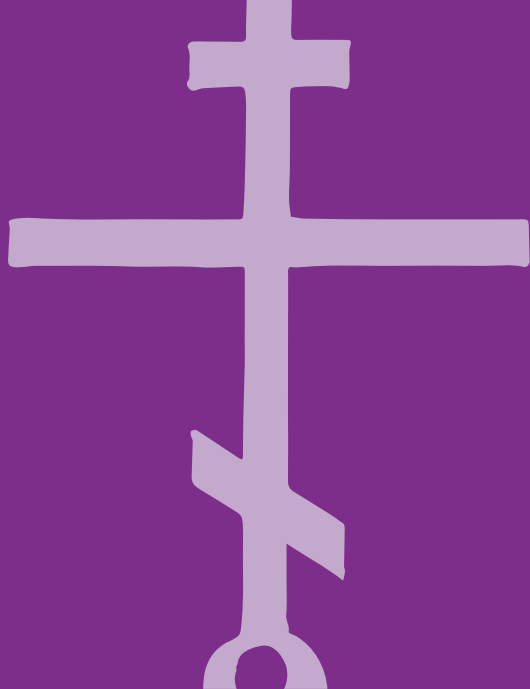
Митрополит Восточно-Американский и Нью-Йоркский,
Первоиерарх Русской Зарубежной Церкви.

+ *Кирилл*

Архиепископ Сан-Францисский и Западно-Американский,
Секретарь Архиерейского Синода.

16/29 ЯНВАРЯ 2021 Г.





*Äbtissin Moiseja vom Eleon-Kloster in Jerusalem (†08.03.2021)
Ewiges Gedenken!*



ISSN 0930 - 9047